

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1570 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzusatzgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 22

Freitag, den 26. Januar 1945

Preis 10 Rpf.

Unser Widerstand versteift sich

In den Schwerpunkten der Schlacht im Osten rücken laufend deutsche Truppen ein — Tapferes Ostpreußen — Der Kampf um Breslau

as. Berlin, 26. Januar. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Der Ansturm der Bolschewisten gegen den deutschen Ostraum dauert in unverminderter Stärke und Härte an, er hat sich aber doch dank dem sich verstärkenden deutschen Widerstand verlangsamt. In den Schwerpunkten sind weitere deutsche Truppen in die Verteidigung eingerückt, denn immer noch befinden wir uns in der ersten Phase dieses großen Kampfes, in dem Zeitabschnitt, da man mit Sofortmitteln den Ansturm abzuwehren und abzustoppen versucht. Schwerpunkte bleiben dabei Oberschlesien, der Warthegau mit dem nach Norden zielenden Stoß der Sowjets und Ostpreußen. Der Gegner berennt in Oberschlesien weiter mit starken Kräften das Industriegebiet, hat aber unsere Verteidigung nicht zu durchbrechen vermocht. Stärker als bisher drückt der Feind auf die Oder und zwar sowohl in Oberschlesien als auch in Niederschlesien. Wenn ihm auch Oppeln dabei in die Hand fiel, so wurden doch die Brückenköpfe, die er auf dem westlichen Oderufer bildete, zu einem Teil wieder ganz beseitigt, zum anderen Teil eingeklinkt.

Nachdem sein Versuch, Breslau handstreichartig zu nehmen, gescheitert ist, versucht der Feind sich jetzt weiter an Breslau heranzubewegen. Ostwärts Breslau, wo Oels hart umkämpft ist, ist ihm das nicht gelungen, doch konnte er im Südosten seine Angriffsspitzen weiter vorschieben. In einem Aufbruch des Gauleiters Hanke wird zu diesem Kampf betont, daß die Festung Breslau bis zum äußersten verteidigt werde. Alle Männer Breslaus reihen sich in die Verteidigungsfront ein, jede Tätigkeit, die für die Verteidigung Breslaus nicht erforderlich ist, wird eingestellt. Den stärksten Sprung in den letzten 24 Stunden haben die Sowjets offenbar nördlich Breslau machen können, wo sie bis Steinau an die Oder vorgedrungen sind und damit den westlichen Punkt ihres Vorstoßes erreicht haben. Der Kampf im Warthegau wird durch die Namen Posen und Thorn gekennzeichnet. Beide Städte konnten von unseren Truppen behauptet werden, während die Sowjets in Bromberg einzudringen vermochten.

Im Kampf um Ostpreußen hatte sich der Feind bis nahe an Elbing herangebeugt, da er aber nicht nehmen konnte, Er versucht nun weiter nach Westen Raum zu gewinnen, um so seinen Angriffsspitzen im Warthegau vorwärtszuhelfen und treibt außerdem seine Kräfte nach Nordosten, also etwa entlang der Küste des Frischen Haffs, weiter vor. Im

östlichen Ostpreußen ist keine wesentliche Aenderung der Lage zu verzeichnen. Die deutsche Verteidigung verläuft etwa von Labiau über Tapiau an die Ostseite der Masurischen Seen. Ostpreußen ist jetzt zu einer großen Festung geworden, die seit dem Vorstoß der Sowjets bis in den Raum von Elbing im wesentlichen nur noch über See Verbindung hat. Ostpreußen steht jetzt, so schreibt ein Kriegsbericht, wie ein Wellenbrecher vor Danzig, Pommern und den Landschaften an der Warthe und Oder. In Kurland rennen die Sowjets weiter gegen die deutschen Linien an. Sie haben sogar noch neue Kräfte herangeführt. Ihr Nahziel ist wohl der Hafen von Libau, doch vermochten sie ins Gewicht fallende Erfolge nicht zu erringen. Auf dem Südfügel der langen Ostfront bleibt der deutsche Angriff weiter in gutem Fortschreiten. Die Sowjets können dort auch weiterhin nicht unsere Vorwärtsbewegungen auf Budapest zu aufhalten.

Im Westen bleiben die Engländer sehr aktiv. Ihr Bemühen geht dahin, unseren Brückenkopf am Westufer der Rur zu beseitigen. Wenn hierbei immer wieder Heinsberg als umkämpft genannt wird, so ergibt sich schon daraus, daß die Geländegewinne der Engländer gering sind. Auch Houffalize und Vianden sind Orte, die im Kampf der Amerikaner gegen unsere in der Dezemberoffensive gewonnenen Stellungen bereits mehrfach genannt wurden. Auch hier hat sich also keine wesentliche

„Ein fanatisch kämpfendes Volksaufgebot“

Die feindliche und neutrale Presse bewundert die Haltung der deutschen Heimatfront

Genf, 26. Januar. Die feindliche und die neutrale Presse können sich der Tatsache nicht verschließen, daß die deutsche Heimat in der Stunde der Gefahr aufreichte Haltung und Einsatzbereitschaft zeigt und in voller Erkenntnis, daß der Kampf um Sein oder Nichtsein geht, bereit ist, sich mit aller Kraft der bolschewistischen Elut entgegenzuwerfen.

Londoner politische Kreise, so verzeichnet die „Basler Nationalzeitung“ können nicht leugnen, daß ein ausnahmslos gehorchendes, fanatisch kämpfendes und gut organisiertes Volksaufgebot den militärischen Einsatz erheblich verstärkt. Trotz aller Gefahren, Nöte und Schwierigkeiten legt sich das deutsche Volk Rechenschaft darüber ab, so heißt es in der Zeitung „Suisse“, daß es um Leben oder Tod gehe.

Aenderung in den letzten Tagen ergeben. Aus der Mitteilung, daß es unseren Truppen gelang, einen Brückenkopf auf dem Südufer der Moder bei Reichshausen etwa westlich Würth zu bilden, ergibt sich, daß unser Vordringen hier nicht zum Stillstand gekommen ist, sondern weitergeht. Resigniert erklärt denn auch der militärische Sachverständige des Reuter-Büros, daß die Lage nördlich von Straßburg für die Alliierten immer schlechter geworden sei. Den Kämpfen im mittleren und südlichen Elsaß kommt nur örtliche Bedeutung zu.

In den USA. scheint man keine große Neigung zu haben, über den Verlauf dieser ganzen Kämpfe an der Westfront in öffentlichen Parlamentsitzungen viel zu reden, vielmehr hielt das amerikanische Parlament eine Geheim Sitzung ab, auf der General Marshall als Chef der Armee und Admiral King für die Kriegsmarine Bericht erstatteten. In welchen Bahnen sich diese Mitteilungen bewegt haben, kann man unschwer der Äußerung des Vorsitzenden des Ausschusses für militärische Angelegenheiten entnehmen, daß nämlich ein wahrheitsgetreues Bild der Kriegslage im Parlament von der Notwendigkeit überzeugen würde, alles zu tun, um einen dauernden Nachschub von Soldaten und Material an die Fronten sicherzustellen. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß die amerikanischen Verluste an Menschen und Material sehr groß sind; es ist kennzeichnend, daß Roosevelt nicht wagt, der amerikanischen Öffentlichkeit die Wahrheit zu sagen, sondern sich in Geheim Sitzungen flüchtet, um so wenigstens den Abgeordneten und Senatoren ein einigermaßen zutreffendes Bild der Kriegslage geben und auf diese Weise die Grundlagen für die weiteren für das amerikanische Volk wenig erfreulichen Maßnahmen schaffen zu können.

Jeder Deutsche wisse, daß der Frieden, den die Alliierten ihm gewähren würden, das Ende der Existenz Deutschlands und des deutschen Volkes bedeuten würde. Der Krieg erlaube dem deutschen Volk, wenn auch unter großen Opfern, zu leben, aber eine Niederlage würde gleichbedeutend mit der Versklavung und dem Tode Deutschlands sein.

In der größten militärischen Krise ist das deutsche Volk einiger als je, stellt „Gazette Lausanne“ fest. Wer erzählt habe, der Kommunismus mache in Schlesien Fortschritte, könne jetzt erleben, daß es dort angesichts des sowjetischen Ansturms für den deutschen Arbeiter ebensowenig eine Kapitulation vor dem Bolschewismus gibt wie in Aachen vor den Amerikanern.

Das Katyn in kleiner Ausgabe

Opfer des ELAS-Terrors in Griechenland — Englische Gewerkschaftler wurden vom Grauen gepackt

Stockholm, 26. Januar. Die von England nach Griechenland entsandte Gewerkschaftsabordnung wohnte nach einem Reuterbericht, am Mittwoch in der Nähe von Athen der Ausgrabung von 285 Leichen bei, die Opfer des ELAS-Terrors geworden waren. Ein griechischer medizinischer Sachverständiger, der die Leichen untersuchte, erklärte den britischen Vertretern die Art und Weise der Hinrichtung. Die Zeitung „Vradini“ schreibt, der Delegationsvorsitzende, Sir Walter Citrine, habe, von Grauen gepackt, erklärt, er habe nie etwas Schrecklicheres gesehen als diese Leichen von Menschen, die mit hinter dem Rücken gebundenen Händen hingerichtet worden seien.

Als der Welt seinerzeit die Tatsachen über den bolschewistischen Massenmord in Katyn unterbreitet

wurden, befleißigte man sich in England peinlichster Zurückhaltung. Die britischen Gewerkschaftler hätten nicht erst nach Athen zu fahren brauchen. Sie hätten damals in Katyn nicht nur 285, sondern viele Tausende von Leichen auf grauenvolle Weise hingemordete Opfer des Bolschewismus sehen können.

Auch die britischen Staatsangehörigen wurden von diesem ELAS-Terror nicht verschont, wie Eden am Mittwoch im Unterhaus zugeben mußte. So mußte er von dem 60jährigen britischen Staatsangehörigen Henderson berichten, der mit seiner Frau gezwungen wurde, mit den Geiseln den Fußmarsch anzutreten. Sie besaßen ein Mindestmaß an Kleidung und erhielten zwei Tage nichts zu essen, so daß Henderson vor Hunger und Erschöpfung starb.

„Wir wollen keine Illusionen erwecken . . .“

Frankreich soll weiterhungern — Das meinte auch Eden im Unterhaus

as. Berlin, 26. Januar. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die amerikanische Presse hatte dieser Tage in großer Aufmachung über ein Wirtschaftsabkommen mit Frankreich berichtet. Auf die französische Öffentlichkeit hat diese Meldung offenbar wenig Eindruck gemacht. Das Blatt

„France National“ schreibt, es wäre falsch, sich über die Tragweite des Abkommens Illusionen hinzugeben. Es handle sich nicht darum, den französischen Lebensstandard zu heben, sondern darum, die Kampfkraft Frankreichs zu stärken.

Ein anderes französisches Blatt gibt auch den Umfang der beabsichtigten Lieferungen bekannt, wobei freilich noch abzuwarten bleibt, ob sie wirklich ausgeführt werden können. Danach soll Frankreich nämlich im Januar ganze sechs und im Februar zehn Schiffsladungen erhalten. Das sei die Wahrheit, fügt das Blatt hinzu, und es sei besser, sie dem französischen Volk offen einzugestehen, als es in Illusionen zu wiegen. Auch Eden hat sich im Unterhaus mit der Frage der Versorgung der von den Anglo-Amerikanern besetzten Gebiete befassen müssen. Er sprach davon, daß es gelungen sei, „gewisse Schiffe“ zur Verfügung zu stellen, um Frankreich und auch Belgien zu versorgen. Ein liberaler Abgeordneter meinte dazu, daß jedoch die Bereitstellung der Löschvorrichtungen längere Zeit in Anspruch nehmen würde, d. h. daß den Alliierten keine Häfen zur Entladung zur Verfügung stehen. Der Abgeordnete meinte deshalb: „Wir wollen keine falschen Hoffnungen wachrufen“ und Eden fügte den kennzeichnenden Satz hinzu: „Das ist auch meine Meinung.“

Alles in allem ergibt sich aus den großen Ankündigungen aus den französischen kritischen Pressestimmen und nicht zuletzt aus der Edenschen Äußerung, daß alles beim alten bleibt und daß Franzosen und Belgier genau so wie die Italiener und Holländer in dem von den Engländern besetzten Teil des Landes weiter hungern müssen.

Oppeln und Aachen

Von Karl Kreuter

Wir im frontnahen Gebiet wissen, wie streng, ja gnadenlos Sprache der Krieg führt. Zu ermessen jedoch vermögen wir nicht, was es bedeutet, wenn die mächtige Flut bolschewistischer Panzerbrigaden und Infanteriedivisionen deutsches Land überspült. Wir denken ergreifen daran, was sich auf den Bahnhöfen im rückwärtigen Gebiet des Ostens abspielen mag, unsere Gedanken eilen zu bedrohten Müttern und Kindern, unsere Trauer und Sorge gilt den stillen, sauberen Dörfern, den fleißigen, stolzen Städten, die der Fuß des Feindes betreten konnte. In ernster Bedrückung erlebt das ganze deutsche Volk diese Zeit, die unsere Seelen und Herzen zermalmen will, als gingen die Raupenketten der Kampfswagen Stalins über sie hinweg. Unfassbar will es jedem von uns erscheinen, daß Gumbinnen oder Allenstein verloren gingen, ein heißer Schmerz traf uns bei der Nachricht von der Sprengung des Tannenbergsdenkmals, unseres Nationalheiligtums, durch eigene Hand. Aber war nicht gerade diese Tat ein leuchtendes Fanal, das klar die Finsternis durchstrahlte? Das, was uns heilig war, wurde geborgen. Vor den Trümmern eines Monumentes aber, das der deutschen Nation inbegegriffener Tradition war, mögen die zu spät angerollten Panzerspitzen der Sowjets in Wut verharren. Bevor ihr Geißel es besudeln konnte, legten deutsche Pioniere es nieder.

In bedrohlicher Lage befindet sich unser ober-schlesisches Industriegebiet. Oppeln ging verloren, vor Posen wird erbittert gekämpft, die Kornkammer unseres Reiches ist in größter Gefahr, Eisenbahnen und Straßen, die uns Lebensadern sind, will der Bolschewist durchschneiden; Breslau ist das nächste Ziel Stalins, Königsberg soll überannt werden, lockender Preis bedeutet ihm und seiner Soldateska die Reichshauptstadt. Das war auch die Parole, die er ausgab nach monatelanger Vorbereitung, unterstützt von der übrigen feindlichen Welt mit Waffen, Munition und Geräten: „Auf, nach Berlin!“

So aufgespeichert und angefeuert, sind denn auch die gewaltigen Massen des roten Ostens in wildem Sturm aufgebrochen. Die reißenden Wogen haben kostbares, urdeutsches Land erreicht. Auf unserem ewigen Boden, in unserem heiligen Ostraum donnern nun die Geschütze, detonieren die Bomben, kämpfen in Treue bis zum Tode unsere Männer, Söhne und Brüder in den Reihen der Wehrmacht und Volksturmssoldaten einen Kampf von unvorstellbarer Härte um das Schicksal des Reiches aller Deutschen und darüber hinaus die Zukunft unseres Kontinents. Unübersehbar erscheint uns die Uebermacht der entfesselten Horden, und manches verzagte Gemüt mag es geben, das von „unaufhaltsamem Vormarsch“ spricht.

Von einem „unaufhaltsamem Vormarsch“ wurde auch in der Feindagitation und analog von Kleingläubigen bei uns im Westen geredet, als den Anglo-Amerikanern der Durchbruch bei Avranches gelungen war, schließlich Aachen verloren ging und die Aengstlichen unter uns bereits das Ruhrgebiet in den Händen der Feinde sahen. Wie anders kam es! Urplötzlich stießen die deutschen Panzerdivisionen vor, sprangen kampferprobte Grenadiere aus den Gräben, war die todesglaube deutsche Luftwaffe zur Stelle und alle Gefahr gebannt. War die Bedrohung unserer Westgrenze in einem Augenblick beseitigt, da der Kreml seine Armeen zum Todesstoß ordnete. Die Geschichte allein wird einst diese alles überragende strategische Tat unserer Führung gebührend würdigen können. Auch im Osten wird sehr bald die Stunde kommen, da der Geist über die Masse siegt. Ohne jeden Zweifel will Stalin den Krieg zu einem schnellen Ende führen. Aber auch er kocht nur mit Wasser, auch seine Panzer benötigen Treibstoff, auch seine Infanteriedivisionen müssen verpflegt werden. In das Unendliche geht keine Offensive . . .

Keinen anderen Appell kann es daher in diesen Tagen geben als den an die laute Gessinnung, den aufrechten Charakter und den unverbrüchlichen Glauben. Ist der Einsatz dieser deutschen Tugenden nicht selbstverständlich angesichts der namenlosen Tapferkeit unserer Grenadiere und Volksturmssoldaten, unserer Pioniere und Schlachtflyer, die Unsagbares leisten an Hingabe und Tapferkeit, Treue und Entsagung auf und über den eisigen Schlachtfeldern einer Front, die von Ungarn bis hinauf zur Ostsee reicht?

Kann es denn auch anders sein in einer Stunde, da im eisigen Hauch des schlesischen Winters die Trecks mit deutschen Frauen und Kindern, die oft nur eine halbe Stunde Zeit hatten, ihre Habseligkeiten zu packen, gegen Westen ziehen und alle Männer in den bedrohten Gebieten sich mit dem Panzerschreck in der Faust dem bolschewistischen Massenansturm entgegenwerfen? So groß die Not und das Leid sind, die über unsere tapferen Volksgenossen im Osten kamen, so unbeugsam ist ihr Wille, die harte Bewährungsprobe zu bestehen, so trotzig ist ihre Gesinnung, lieber unterzugehen, als dem Feind auch nur einen Meter Boden ihrer geliebten Heimat kampflos zu überlassen. Genau so kennzeichnend für ihren Ingrimm wie für ihre Standhaftigkeit ist der Wahlspruch, den sich die

Beispiel opferbereiten Einsatzes

Kreisleiter als Volksturmführer gefallen

Berlin, 26. Januar. Aus der Fülle der Beispiele opferbereiten Einsatzes der führenden Männer aus Partei und Staat in den bedrohten Ostgebieten ist der Einsatz des Kreisleiters Nierentz, Kreis Wreschen, besonders vorbildlich. Als die Sowjets in überraschendem Vorstoß sich seinem Kreisgebiet näherten, stellte Kreisleiter Nierentz die Trecks zusammen, die die Frauen und Kinder aus seinem Kreise nach dem Reichsgebiet abtransportierten.

Nachdem er die Transporte in Marsch gesetzt hatte, übernahm er die Führung des Volksturms des Ortes Wreschen und richtete den Ort zur Verteidigung gegen die anrückenden Bolschewisten her. In 36stündigem Kampf leistete er mit seinen Volksturmern, von jeder weiteren Verbindung und Unterstützung abgeschnitten, solange fanatischen Widerstand, bis Fühlung mit den deutschen Truppen genommen werden konnte. Kreisleiter Nierentz selbst fand in den schweren Kämpfen in der vordersten Verteidigungsstellung den Heldentod.

Mit Panzerfaust und Panzerschreck

Heldenmütiger Einsatz der Volksturm- und Arbeitsdienstmänner

Berlin, 26. Januar. Den heldenmütigen Einsatz unserer Grenzlandbevölkerung im deutschen Freiheitskampf zeigen folgende Beispiele:

Ein zeitweiliges Aufhalten des sowjetischen Vormarsches gelang einer entschlossenen kleinen Einheit von Volksturmern im Kreise Wielun im Gau Wartheland. Die Volksturmänner hatten nach Abtransport der Frauen und Kinder vorbereitete Stellungen bezogen, gegen die überraschend mehrere Feindpanzer mit aufgesessener Infanterie vorstießen. In schwerem Kampf gelang es der kleinen Volksturmabteilung, sieben Sowjetpanzer zu vernichten, davon erledigte allein der Kreisleiter Dr. Hammersbacher vier T 34 mit der Panzerfaust. Dem gut gezielten Feuer der Volksturmänner gelang es darüber hinaus, die aufgesessene feindliche Infanterie völlig zu vernichten. Nur drei Panzer der Bolschewisten entkamen. Die völlig abgeschnittene Volksturmabteilung hielt dann ihre Stellung weitere 24 Stunden gegen heftige Angriffe, bis weiter rückwärts von heranziehenden neuen deutschen Kräften vorbereitete Stellungen bezogen werden konnten.

In überraschendem Vorstoß war eine motorisierte Angriffstruppe der Bolschewisten in den Raum von Militsch vorgedrungen. Eine Abteilung von Arbeitsdienstmännern, die im Rahmen des Volksturmes eingesetzt war und gerade Stellungwechsel vornahm, griff aus eigenem Entschluß die Bolschewisten an und schoß drei sowjetische Panzer vom Typ T 34 mit der Panzerfaust zusammen. Die begleitende so-

wjetische Infanterie wurde restlos vernichtet. Sofort eingesetzte Volksturmabteilungen schlossen die bestehende Frontlücke und wiesen mehrere nachfolgende Angriffe der Bolschewisten unter Abschluß von weiteren acht Sowjetpanzern zurück.

Als sowjetische Panzerspitzen vor Reichthals standen, sollten dort auch die verwundeten Soldaten aus dem Lazarett abtransportiert werden. Unter Führung des Obergefreiten Erwin Krämer stellten sie sich aber sofort dem Volksturm zur Verfügung, bildeten Panzerjagdkommandos und konnten sechs sowjetische Panzer vernichten. Der sowjetische Vorstoß wurde zerschlagen und ein weiteres Vordringen verhindert.

Bei den schweren Abwehrkämpfen im Raum Wehlau-Tapiau gelang es den Bolschewisten, eine starke Verteidigungsstellung zu umgeben. Sofort eingesetzte Volksturmabteilungen schossen von 15 Sowjetpanzern 14, davon allein zehn mit Panzerfaust, ab. Der restliche Panzer und die feindliche Infanterie, die sich eingeklinkt hatte, wurden vernichtet.

Jeder Stahlhelm hilft!

Gib alles, was du nicht notwendig braudist, zum Volksopter!

Männer von Breslau geprägt haben und zurufen: „Unsere Lage ist erst dann beschissen, wenn wir uns nicht zu helfen wissen!“ Daß sie sich zu helfen verstehen, das bekommt der anrennende Feind durch seine brennenden Panzer vor Augen geführt, das spürt er an seinen ungeheuren blutigen Verlusten, die ihm von den schlesischen und ostpreussischen Volksturmsoldaten zugefügt werden, die oft allein, in entsagungsvollem Kampfe die Stellung halten, bis die Kameraden des Heeres herangeführt sind.

Einsam, aber alles erkennend, untrennbar seinem so anständigen Volke verbunden und wissend um die Kräfte, die es in der äußersten Not zu entfalten vermag, leitet der Führer unser Geschick in diesen bitterschweren Tagen. Alle Verantwortung tragend, fordert er von uns nur die Gefolgschaftstreue und Haltungen. Er allein weiß, wann die Stunde der Wendung kommt. Was wir erdulden, ist klein — unendlich groß aber ist seine Sorge, die die Last der Entschlüsse und Entscheidungen, die er zu fassen hat, die er treffen muß, ihm diese Bürde zu erleichtern, muß gerade in diesen Tagen unsere höchste Pflicht sein. So wie er für uns steht, wollen wir für ihn stehen. Auf den Schienensträngen und Landstraßen fahren ohne Unterlaß deutsche Reservisten in die gewaltige Entscheidungsschlacht nach Osten. Im Westen kämpfen und bluten der Welt tapferste und beste Soldaten für den deutschen Sieg. Die Feinde alle zusammen hoffen, in diesem Winter den Krieg zu Ende führen und mit ihrem Triumph krönen zu können. Alles, was ihnen an Material und Menschen zur Verfügung steht, wird angesetzt.

So wenig wir die Erfolge ihres Sturmes auf die Festung Großdeutschland im Herzen Europas verkennen, so felsenfest aber ist auch unser Glaube, daß es dem Genie des Führers, der Tatkraft und Umsicht seiner Generale und der Standhaftigkeit unserer Wehrmacht gelingen wird, die rote Flut einzudämmen und, wenn der Augenblick gekommen ist, unser Land mit wichtigen Schlägen wieder freizumachen von allen Feinden. Wir wissen, daß ein 90-Millionenvolk niemals überwunden werden kann, wenn es einig ist und sich selbst getreu bleibt. Die nahe Zukunft wird erweisen, daß dieses Ringen von dem gewonnen wird, der die besten Nerven besitzt und daß sich nach aller Not und Drangsal schließlich der Sieg dem zuneigt, der ihn sich verdient hat durch Opfer und Mut und Beharrlichkeit. So wie die Wahrheit sich unabdingbar ihren Weg bahnt, so sicher wird die Vorsehung auch dem Volke den Lorbeerkränzen reichen, auf dessen Seite das Recht marschiert. Und das ist unser Volk!

Schwarzhandel in Belgien

Auch Scotland Yard ist machtlos

Genf, 26. Januar. Der Brüsseler Schwarzmarkt sei jetzt derart organisiert, daß man nicht nur aus britisch-nordamerikanischen Depots gestohlene Lebensmittel und Ausstattungsgegenstände kaufen könne, sondern sogar ganze Kübelwagen, berichtet der „Daily Mirror“-Korrespondent. Selbst Beamte von Scotland Yard, die eigens nach Brüssel kamen, um den Gaunerbanden auf die Spur zu kommen, ständen der Lage machtlos gegenüber. Im Augenblick liefen sehr viele Verfahren gegen britische Offiziere und Soldaten, die an Schwarzhändler Heeresgeräte aller Art verkauft hätten.



Die Praxis, die angewandt wird „Rechte der kleinen Völker, sagten Sie? Was kleinen Völkern recht ist, bestimme ich!“ Zeichnung: —zuk.

Der Bericht des OKW.

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn durchbrachen unsere Angriffsverbände zwischen Velence-See und Donau starke Pakriegel des Feindes und drangen bis über den Vallaabschnitt vor. Deutsche und ungarische Verbände durchschritten im Angriff den westlichen Teil des Vertesgebirges und nahmen das Industriegebiet von Alsogalla und Felsőgalla. Nüchternen Angriffen der Sowjets gegen den Westteil von Budapest blieben erfolglos.

In der Schlacht zwischen den Karpaten und der Weichsel hat der hartnäckige Widerstand unserer Truppen dem Feind schwere Verluste beigebracht. Allein im Bereich einer Heeresgruppe wurden nach unvollständigen Meldungen zwischen dem 12. und 23. Januar durch Truppen des Heeres, Flakartillerie und fliegende Verbände der Luftwaffe 1356 Panzer vernichtet.

Südlich der Weichsel und an den Rändern des ober-schlesischen Industriegebietes wurden starke von Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten blutig abgewiesen oder aufgefangen.

Zwischen Gleiwitz und Brieg versucht der Feind die Oder zu überschreiten. Es gelang ihm, Oppeln nach schweren Kämpfen zu nehmen. Die Ueberseesversuche über den Fluß aber wurden in der Masse im Gegenangriff zerschlagen. Um einzelne inzwischen eingelegte Brückenköpfe wird noch gekämpft. Vom Südosten her schoben sich feindliche Angriffsspitzen näher an Breslau heran. Ostlich der Stadt scheiterten alle Angriffe des Feindes. Eine bei Steinau über die Oder gesetzte sowjetische Kampfgruppe mit 39 Panzern wurde nach Abschluß von 24 Kampfwagen geworfen.

Fosen und Thorn werden gegen starke bolschewistische Angriffe behauptet; in Bromberg toben heftige Straßenkämpfe.

In Ostpreußen versucht der Feind seinen Einbruch in Richtung Elbing nach den Flanken zu erweitern.

Wie ich sieben Shermanpanzer erledigte

Ritterkreuzträger Gefreiter Fink von der Standarte „Feldherrnhalle“ berichtet

„Der Gefreite Josef Fink der Panzerbrigade 106 „Feldherrnhalle“ vernichtete“ — so meldete der Wehrmachtsbericht vom 8. Dezember 1944 — „bei den Abwehrkämpfen im Oberelsaß innerhalb 24 Stunden durch Napfkampfmittel sieben Shermanpanzer“. Für diese Tapferkeit erhielt — wie bereits kurz gemeldet — der inzwischen zum Unteroffizier beförderte Gefreite Fink das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Unteroffizier Fink erzählt von seinen Erlebnissen:

„Anfang Dezember 1944 lag ich eines Nachmittags mit meiner Gruppe vor dem Ortseingang von Erstein bei Schlestadt in einem Obstgarten an der Straße nach Straßburg in Stellung, als ich sah, wie zwei Shermanpanzer von Osten her in die Ortschaft eindringen wollten. Ich sprang aus meinem Loch heraus, hinter ihnen im toten Winkel vorbei, um sie von vorne zu packen. Am ersten Haus schoß ich aus sechs Meter Entfernung dem ersten Panzer eine Panzerfaust in den Motor, so daß er ausbrannte. Ich wich in den neben dem Haus liegenden Obstgarten aus, und erledigte den zweiten, hinter einem Birnbaum stehend, mit der zweiten Panzerfaust auf 15 Meter Entfernung. Die Besatzung beider Panzer verbrannten. Während dieses Vorfalles lag leichtes Artilleriefeuer auf der Ortschaft.

Am darauffolgenden Tage wogte in Erstein der Häuserkampf den ganzen Tag über hin und her. Die Ortschaft fiel in die Hände der Nordamerikaner. Der Zug, zu dem ich gehörte, wurde vorgezogen, um im Gegenstoß die Ortschaft wieder zu nehmen. Ich hatte mich in schwerer Artilleriefeuer mit meiner Gruppe bis in die Mitte der Ortschaft vorgepresst, als ich Motorengeräusch und Abschluß auf Abschluß aus einem Bauernhof an der Dorfstraße hörte. Ich brach von hinten in eine Scheune ein und schlich mich zur Tür. Als ich sie vorsichtig öffnete, stand ein Shermanpanzer zwei Meter vor mir, der unsere Sturmgeschütze unter Feuer hielt; ich sah, wie ein Offizier vom Turm aus beobachtete. Als ich aus dem Hof heraustrat, bekam ich aus dem Dach des Bauernhauses Maschinenpistolenfeuer. Ich warf eine Eierhandgranate durch die Dachplatte, worauf das Feuer aufhörte. Als der Offizier im Panzerturm mich sah, schoß er nach mir, ohne zu treffen. Ich schoß eine Panzerfaust ab, worauf der Panzer ausbrannte.

Meine Gruppe zog ich daraufhin nach und überquerte in einem kurzen Sprung die Dorfstraße, um in den Friedhof einzudringen. Feuer aus vorstoßenden amerikanischen Panzern schlug in den Friedhof. Um sie bekämpfen zu können, drückte ich einen Stein gegen die Friedhofsmauer und stellte mich auf ihn, weil ich auf der schmalen Mauer keinen Stand fand. So erledigte ich einen Panzer mit der Panzerfaust; die Besatzung bekämpfte ich mit meiner Maschinen-

pistole, als sie aussteigen wollte. Die amerikanische Infanterie hatte inzwischen den Friedhof geräumt.

Ich nahm meine Gruppe wieder zusammen und drang an dem brennenden Panzer vorbei bis zum Dorfrand vor; dort ließ ich meine Männer in Stellung gehen und schlich noch einmal allein gegen eine etwas abseits liegende brennende Zuckerfabrik vor, um zu erkunden, dabei stieß ich auf einen feindlichen Spähtrupp, den ich durch Maschinenpistolenfeuer zurücktrieb.

Die übrigen Panzer erledigte ich in dem vor und in der Ortschaft hin und herwogenden Kampf. Ich weiß noch, daß ich in einem Fall eine Tellermine, die ich am Hacken des Waffenrocks trug, neben den Turm des Panzers legte und abzog; zwei weitere erledigte ich kurz darauf mit der Panzerfaust. Sämtliche Panzer brannten aus. Darauf zogen sich die übrigen Panzer zurück und die amerikanische Infanterie räumte bis auf einige versprengte Gruppen das Dorf. Der Kampf hatte bis dahin ungefähr zwei bis drei Stunden gedauert. Beim Säubern der Ortschaft erhielt ich im Laufe der Nacht einen Pistolenschuß in den linken Unterarm.

Josef Fink wurde 1925 in Stetten (Kreis Hechingen) geboren. Seit dem Herbst 1943 im Fronteinsatz, wurde er 1943 mit dem EK 2 ausgezeichnet. Fink erhielt im Laufe des Jahres 1944 an weiteren Auszeichnungen das Panzerkampfabzeichen in Bronze, das Verwundetenabzeichen in Silber, das EK 1 und etliche Tage nach dem Ritterkreuz das Verwundetenabzeichen in Gold. Im Frühjahr 1944 entfiel Fink nach drei Tagen sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Fink ist aus der HJ hervorgegangen und gehörte zur Zeit seiner Ritterkreuztätigkeit dem SA-gebundenen Panzergrenadierbataillon der Panzerbrigade „Feldherrnhalle“ an.

Die Seele des Widerstandes

Das Eichenlaub für Oberleutnant Kündiger

Führerhauptquartier, 26. Januar. Der Führer verlieh am 21. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Herbert Kündiger, Führer einer Kampfgruppe, als 707. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Als Führer einer Regimentgruppe in einer Volksgrenadierdivision hat Oberleutnant Kündiger weitgehenden Anteil an der Verteidigung von Budapest. Stets an den Brennpunkten des schweren Ringens eingesetzt, war er immer wieder in Abwehr und Gegenstoß die Seele des Widerstandes in der ungarischen Hauptstadt. Oberleutnant Kündiger wurde am 3. August 1910 in Leipzig als Sohn eines Packers geboren.

Die Selbständigkeit der Slowakei

Eine Entschließung des slowakischen Parlaments

Freiburg, 26. Januar. Das slowakische Parlament nahm unter stürmischem Beifall eine Erklärung an, in der es heißt:

„In dem Augenblick, in dem die Feinde des slowakischen Staates und Volkes auf dem Gebiet der Slowakei blutige Ausschreitungen begehen, erklärt das slowakische Parlament als gewählte und legale Vertretung des Willens des slowakischen Volkes, daß das slowakische Volk eine unauflösbare Einheit, verbunden durch seine Geschichte, Kultur und Tradition bildet. Das Recht zu entscheiden, fällt allein dem slowakischen Parlament als gesetzmäßigem Vertreter des slowakischen Volkes zu. Jeder Angriff ist ungesetzlich und rechtswidrig und widerspricht auch den Grundsätzen der Demokratie, auf die sich die Gegner so gern berufen. Das slowakische Parlament lehnt jedweden Angriff auf slowakisches Gebiet ab, protestiert gegen eine Teilung und fordert jeden Slowaken auf, in Treue zum slowakischen Volk und Staat zu stehen und für Volk und Staat zu arbeiten und zu kämpfen.“

Kommunistische Wühlarbeit

Guatemala bricht Beziehungen zu Spanien ab

Lissabon, 26. Januar. Der Sender Guatemalas gibt eine Erklärung des Außenministeriums bekannt, wonach die Regierung von Guatemala die Anerkennung der spanischen Regierung General Francos für null und nichtig erklärt und die Beziehungen zwischen Guatemala und Spanien als abgebrochen betrachtet. Diese Maßnahme ist offensichtlich auf die Wühlarbeit der bolschewistischen spanischen Emigranten in Mexiko zurückzuführen, die Guatemala gewissermaßen als Versuchsboden für die von ihnen geplante Aktivierung der Anti-Franco-Kampagne betrachten.

Die Kunst der USA-Generäle

Ohne Ueberlegenheit können sie nicht kämpfen

Genf, 26. Januar. Wie der Londoner „Daily Telegraph“ berichtet, äußerte sich General Clark, der Befehlshaber der alliierten Truppen in Italien, sehr unwillig über die ihm zur Verfügung stehenden Streitkräfte. Die Kämpfe seien auf diesem Kriegsschauplatz nicht nur hart wegen der Geländeschwierigkeiten und wegen des Wetters, ihm stünden auf der gesamten Kampflinie auch nicht genügend Truppen zur Verfügung, um rascher als bislang voranzukommen.

Die erdrückende Material- und Menschenüberlegenheit, über die Clark trotz seiner Klagen in Italien verfügt, genügt also dem anglo-amerikanischen Oberbefehlshaber noch nicht; auch er kann, wie Eisenhower, nur Lorbeeren pflücken, wenn er die Blüte der USA-Jugend hekalombenweise zum Opfer bringt. Wunderbare Aussichten für die USA-Mütter, die sich noch an das Rooseveltversprechen aus dem Jahre 1940 erinnern werden, wonach kein einziger USA-Soldat nach Uebersee geschickt werden würde.

Churchills Abhängigkeit

Englands Pazifikflotte USA-Admiralen unterstellt

Genf, 26. Januar. Seit einiger Zeit nimmt ein britischer Flottenverband, zu dem auch Schlachtschiffe gehören, an den Kämpfen im Pazifik teil. Wie auf einer Washingtoner Pressekonferenz mitgeteilt wurde, operiert er als „detachierter Verband“ und untersteht nicht nur dem USA-Chef der Flottenoperationen, Admiral King, sondern auch dem Oberbefehlshaber der USA-Pazifikflotte, Admiral Stimitz und einem untergeordneten Befehlshaber, Halsey oder Sprague. Der nordamerikanische Marineminister Forrestal betonte, die britischen Einheiten könnten von den USA-Admiralen eingesetzt werden, „wo auch immer es sei und wie auch immer es von Nutzen sei“. Die Abhängigkeit, in die dank Totengräber Churchill nicht nur die englische Politik, sondern auch die englische Wehrmacht geraten ist, wird durch dieses Verhältnis treffend gekennzeichnet.

Schüsse in Saloniki

Die ELAS gibt keine Ruhe

Stockholm, 26. Januar. Auf einer britischen Demonstration in Saloniki wurde wieder einmal geschossen, gibt das britische Hauptquartier nach einer Associated-Press-Meldung aus Athen in „Stockholms Tidningen“ bekannt. Die Schüsse sollen von ELAS-Anhängern abgegeben worden sein.

Der Kohlenpreis auf dem belgischen Schwarzen Markt hat die phantastische Ziffer von 20 Pfund Sterling die Tonne erreicht. Darum sitzt der größte Teil der ärmeren Bevölkerung in diesem kältesten Winter der letzten 10 Jahre ohne Heizung, während die Plutokratie soviel heizen kann, wie sie will.

Verlagsleiter: L. Alstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (Frank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit „Zit Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG — RPK 1 173 —

Und was tut Tessa?

Roman von ERIKA WILLE.

Preserrechte Duncker-Verlag, Berlin W. 26.

41. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Frau Banse griff zu, weil sie glaubte, Tessa würde ohnmächtig werden, so schneeweiß war ihr Gesicht. Doch Tessa faßte sich sofort und lächelte mühsam: „Entschuldigen Sie, wenn ich Sie erschreckt habe — aber ich wußte nicht.“

„Sie wußten es nicht? Und ich sage Ihnen das so — können Sie mir erzählen? Ich war ja vollkommen ahnungslos. Noch dazu war die junge Frau Schlichting doch Ihre Freundin, nicht wahr? Die Turnerreiterin Brigitt Soltram.“

„Ja, und Brigitt — Brigitt ist — tot? Ich habe mich in Seddon noch nicht zurückgemeldet, habe es immer aufgeschoben — und nun ist Brigitt tot.“

„Sie ist gestorbt, mit dem Pferd, einige Tage, nachdem ihr Mann wieder eingezogen worden war. Es ist Schlichting sehr nahegegangen, er hat kaum noch etwas von sich hören lassen seitdem. Wir wissen nur, daß er in Frankreich war — deshalb fragte ich ja, ob Sie vielleicht — ich dachte, Sie seien mit ihm in Verbindung.“

„Ich höre gar nichts von — dem Oberleutnant Schlichting. Ich habe nicht einmal gewußt, daß er mit Brigitt — verheiratet war.“

Die folgende Nacht ist böse gewesen für Tessa Timmermanns. Aber sie hat nicht einmal soviel an Thomas Schlichting gedacht wie an Brigitt. O Brigitt, nun hast du ihn dir genommen — und hast sterben müssen. Arme Brigitt — von Thomas weggehen zu müssen für immer.

Da gerade in diesen Tagen eine Feldpostkarte von Thomas Schlichting bei Banse ankam, mit vielen Grüßen und der Nachricht, daß sein Regiment vor-

läufig — der Waffenstillstand war gerade geschlossen — in Frankreich als Besatzung bliebe, hat Frau Banse ihm in ihrer Antwort auch von Tessa erzählt. „Unsere kleine Freundin, die Gärtnerin, ist wieder im Land. Sie muß allerhand erlebt haben, ist aber leider recht verschlossen. Ich habe mich gefreut, sie zu sehen, leider habe ich ihr durch eine unvorsichtige Bemerkung weh getan.“ Mehr schreibt die kluge Frau nicht, es genügt ja auch. Thomas Schlichting weiß nun, daß Tessa wieder da ist — wenn er nun Verbindung mit ihr haben will, liegt es in seiner Hand.

Der Oberleutnant Schlichting bekam den Brief der Frau Banse in einem kleinen Ort Nordfrankreichs, in dem er in Quartier lag. Er hat lange ganz stillgesessen und immer wieder die Zeilen gelesen, in denen Tessa Name stand.

Tessa Timmermanns, kleine, liebe Tessa Timmermanns! Einmal habe ich dich gesehen, als du am Ufer standest und habe gelaubt, du seiest für mich bestimmt — und dann habe ich dich verraten. Ja, ich hab' dich verraten. Tessa, dich und die Stunde im Park von Sanssouci. Ich habe nach Brigitt gegriffen — und habe auch Brigitt nicht glücklich machen können. Nie hat sie mir so gehört, wie du mir hättest gehören können, wenn ich dich nicht vergessen hätte über der Reiterin.

Brigitt und ich, wir haben es beide büßen müssen. Ich habe noch geglaubt, glücklich zu sein — bis sie starb. Da sind mir die Augen aufgegangen über vieles; wie in einem Spiegel habe ich sie und mich gesehen. Und alles was falsch und verkehrt war an unserer kurzen Ehe.

Tessa! Nun war auch sie wieder in einem Garten. Nun wußte er, wo seine Gedanken sie finden konnten. Sie würde Erde an den Fingern haben und Ranken im Haar, wie damals, als er sie zum erstenmal gesehen hatte — o Tessa — o sie auch wieder im Innern so ruhig war wie vor einem Jahr — ehe er in ihr Leben trat?

Ihre Abreise war eine Flucht vor ihm, das weiß der Oberleutnant Schlichting ganz sicher. Sie wollte

den einen Tag ihrer Gemeinsamkeit aus dem Leben streichen. Dürfte er nun wieder daran rühren — konnte er es überhaupt? Und Brigitt — seine Frau Brigitt? Er hatte geglaubt, sie zu lieben; wie, wenn er sich jetzt wieder — und noch furchtbarer täuschte?

Nein, er durfte nicht an Tessa Timmermanns schreiben, wenigstens jetzt noch nicht. Er mußte sich zuerst voll und ganz über sich selber klarwerden, und über das, was er wollte.

Einmal hatte er sich von Tessa getrennt, um zu einer anderen Frau zu gehen — war also sein Gefühl für das Mädchen Tessa doch nicht so stark gewesen, wie es ihm jetzt schien?

War er über die Nachricht von ihrer Rückkehr nur so erschüttert, weil — ja, da konnte der Oberleutnant Schlichting nicht weiter. Er wußte nicht, weshalb ihn die plötzliche Erinnerung an Tessa Timmermanns so aufrührte, aber irgendwo ganz tief in seinem Innern drängte ihn etwas: Greif zu! Versichere dir nicht noch einmal dein Glück — sei mutig, Thomas Schlichting! Du weißt ja doch, was du dir wünschst — warum zögerst du? Willst du endgültig an deinem Glück vorbeigehen? Aber — Tessa! Würde es auch für Tessa das Glück bedeuten? Doch der Oberleutnant Schlichting dachte an Tessa Augen — und brauchte nicht zu zweifeln.

Trotzdem zögerte er noch mehrere Tage lang, in denen er in jeder freien Sekunde mit sich zu Rate ging, in denen er kämpfte, härter als gegen einen körperlichen Feind, bis er an Tessa Timmermanns schrieb.

„Tessa! Feldpost für dich!“

Hops schrie es durch den ganzen Garten, man mußte es bis in den hintersten Winkel hören.

Tessa Timmermanns war gerade dabei, am See die Wasserkübel zu reinigen, in denen sich grünlicher, scharf riechender Schlamm abgesetzt hatte; beide Arme waren bis über die Ellbogen naß. An der Schulter wuschte sie sich die Haare zurück, die ihr beim Bücken über das Gesicht gefallen waren, und richtete sich dann langsam auf.

„Für mich, Hops? Das ist sicher ein Irrtum.“ Sie hatte doch überhaupt noch keine Post bekommen, seit sie wieder in Deutschland war.

„Klar, für dich, ich kann doch noch lesen.“ Hops kam angestaut und war empört über Tessa's Zweifel an ihren mühsam erworbenen Kenntnissen.

„Bitte, hier steht es ganz genau: „Fräulein Tessa Timmermanns, Gärtnerin Oferding, Wannsee, Am Kleinen Wannsee 11. Das bist du ja wohl immer noch. Und Feldpost ist es auch, und der Absender heißt — wart mal.“

Hops stand vor Aufregung auf einem Bein und hielt den Brief, nach dem Tessa erschrocken griff, eilern fest.

„Nee, nu kriegst'n noch nicht. Wärt's hübsch ab: Oberleutnant Schlichting, Feldpostnummer 24 213. So steht's da und so stimmt's auch.“

„Hops! Gib mir sofort den Brief.“

Aber Hops mußte sich zuerst doch erkundigen: „Du, ist das der, der damals hier war? Der hat doch noch mal geschrieben, als du schon weg wart.“

„Hops!“

„Jawoll, Hops. Hat er; wir haben den Brief zurückgehen lassen — Köppchen, was? War meine allerschönste Idee, Tessa, was machst du denn für ein komisches Gesicht?“

Aber Tessa machte gar kein Gesicht. Tessa setzte sich auf den feuchten, harten Rand des leeren Kübels, der darüber etwas ins Wanken geriet, und sah Hops nur hilflos an.

„Verschwinde, Hops! Ja? Mach dich so dünn du kannst und laß mich bitte allein.“

„Ich geh' ja schon, ich bin ja überhaupt schon verflüchtigt — hier ist ja nur noch mein schöner Geist, Mensch, Tessa, guck bloß nch so, ich hau' ja wirklich ab.“

Der Brief! Ein Brief von Thomas Schlichting. Ganz langsam hat Tessa Timmermanns ihn aufgemacht und hat ihn dann immer wieder gelesen.

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Maulspitzen

Von den Schilddüglern werden manche dummen Streiche erzählt, doch einer der dümmsten ist wohl der mit dem probeweisen Aufhängen. Da haben sich ihrer zwei darüber unterhalten, wie wohl einem zumute sein müßte, der aufgehängt würde, und sie kamen überein, daß der eine dem anderen die Schlinge umlegen und ihn am Scheunenbalken hochziehen sollte. Der Gehängte sollte dann, wenn er ihm zu unangenehm wurde, pfeifen, und dann sollte der andere ihn runterlassen, und er sollte seine Gefühle schildern. Kaum hing das Opfer, da spitzte er auch schon die Lippen, aber er hatte keine Luft mehr. Der andere hielt sich streng an die Abmachung und sagte: „Du, höre mal! Da hilft kein Maulspitzen! — zepffien muß sein!“ Und er holte den Freund erst herunter, als es zu spät war.

Zu dumm — nicht wahr? Aber suchen wir einmal die Moral aus der Geschichte! Es gibt im Leben des einzelnen wie der Völker Augenblicke der Entscheidung — Augenblicke, also ganz kurze Zeiten: Wer sie zu nutzen versteht, hat das Ganze gewonnen, wer sie ungenutzt verstreichen läßt, verliert alles! In solchen Zeiten keine Halbheiten, sie sind nicht wie das Maulspitzen des Schilddüglers und helfen nicht aus der Not. Wir stehen vor der Schicksalsfrage, ob wir als Volk weiterleben sollen oder ob wir unter fremder Willkür mehr oder weniger schnell vernichtet werden. Da heißt es, alle Kräfte anstrengen, alle Mittel anwenden, alle Quellen ausschöpfen — nur wer sich ganz hingibt, kann sich ganz gewinnen! Darum gilt für das Deutsche „Volksopfer“ das Wort: Da hilft kein Maulspitzen, jetzt muß gepffien sein!

Auslagerung der oberen Stockwerke

Regelung der Gewährung von Entschädigung
Bei Freimachen oberer Stockwerke in Waren- und Geschäftshäusern aus Luftschutzgründen sind Zweifelsfragen wegen der Entschädigung entstanden. Der Reichsminister der Luftfahrt stellt dazu folgendes fest:

Das Freimachen von oberen Stockwerken hält sich in der Regel im Rahmen der allgemeinen Pflicht zu luftschutzmäßigem Verhalten. Für die Erfüllung dieser Pflicht wird Entschädigung nicht gewährt. Es kommt insoweit auch Minderungsentscheidungen nicht in Betracht. Soweit das Freimachen nur durch Auslagerung von Gütern oder Betriebsteilen in betriebsfremde Räume erreicht werden kann oder bei gemieteten Betriebsräumen zur völligen Aufgabe aller an einer Stelle gemieteten Räume führt oder soweit Räume freigegeben werden müssen, deren eigentümliche Ueberlassung an andere Gegenstand der geschäftlichen Tätigkeit ihres Inhabers — z. B. Lagerräume von Spediteuren — ist, sind jedoch die Bestimmungen über Auslagerungsmaßnahmen anzuwenden. Auslagerungen gehen über die allgemeine Pflicht zu luftschutzmäßigem Verhalten hinaus. Die Gewährung von Entschädigung richtet sich in diesen Fällen nach den dafür bestehenden Bestimmungen.

„Einschreiben“ im Briefkasten

Post wehrt Kontingenzumgehungen ab
Unter dem Zwang der Kriegsnöten sind auch die Einschriftbesendungen zu kontingenzieren. Man kann also nicht mehr beliebig viele Einschreibesendungen an Postschalter aufgeben. In einer Reihe von Fällen ist nun beobachtet worden, daß Umgehungen dieses Kontingenzes dadurch versucht werden, daß Briefsendungen mit dem Vermerk „Einschreiben“ und der für Einschreiben erforderlichen Frankierung einfach in den Briefkasten geworfen werden. Das ist selbstverständlich nicht möglich.

Die Reichspost hat daher verfügt, daß solche aus dem Briefkasten herrührenden Einschreibesendungen den Vermerk „Aus dem Briefkasten“ erhalten und nach Streichung des Wortes „Einschreiben“ als gewöhnliche Briefsendungen befördert werden. Es wurde damit ein Verfahren gewählt, das zwar die Kontingenzumgehung verhindert, dennoch aber die Weiterbeförderung sichert; denn an sich könnte die Reichspost ja die aus dem Briefkasten stammenden Einschreibesendungen auch einfach dem Absender wieder zustellen.

Offiziersbewerber der Luftwaffe

Offiziersbewerber der Luftwaffe des Geburtsjahrganges 1927, die im Besitze eines Annahmescheines sind und noch keinen Einberufungsbefehl erhalten haben, melden sich sofort beim General für Nachwuchs der Luftwaffe, Berlin, Reichsluftfahrtministerium, Zimmer 337. Marschpapiere sind bei der nächsten Wehrmachtsdienststelle zu empfangen.

Männer, die in die Sterne schauten...

Von Astronomen in alter und neuer Zeit — Die Wandlungen ihrer Instrumente

Die Zusammenfassung der hellen Sterne des Himmels zu „Sternbildern“, die teilweise auf die Urzeiten der Menschheit zurückgeht, ist zwar ganz nützlich, um einen von den ganz hellen Sternen des Himmels zu bezeichnen, soweit sie keine Eigennamen tragen, verlangt aber gänzlich zur genauen Kenntlichmachung jener Unzahl von schwächeren Sternen, die noch mit bloßem Auge sichtbar sind. Diese genaue Bezeichnung erreicht man nur durch Angabe ihrer Position am Himmel, analog der Angabe von Länge und Breite auf der Erde, nur heißt in der Astronomie die Breite, der Abstand vom Äquator, Deklination, und die Länge, der Abstand vom Nullmeridian, die Rektaszension.

Durch die Notwendigkeit solcher Ortsangaben für die Sterne wurde die Astronomie zur Kunst, Winkel, bis hinunter zu den kleinsten, zu messen, die nicht mehr Grad und Minuten, sondern nur Bruchteile von Sekunden groß sind. Sie wurde es noch mehr durch die Kopernikanische Lehre, daß die Erde sich um die Sonne bewegt. Denn zum Beweis dieser Lehre mußte u. a. versucht werden, die Winkel zu messen, um die sich die Sterne im Verlauf des Jahres scheinbar, infolge der Bewegung des Beobachters mit der umlaufenden Erde, „parallelaktisch“ verschieben. Infolge der Kleinheit dieser Winkel gelang es erst 300 Jahre nach dem Tode des Kopernikus P. W. Bessel (1784 bis 1846), die erste Fixstern-Parallaxe zu messen, womit durch eine einfache Bestimmung eines gleichschenkeligen Dreiecks, dessen Grundlinie der Erdbahndurchmesser ist, auch die Entfernung des Sterns gegeben war.

Das Instrument, mit dem Kopernikus die Sternörter zu bestimmen versuchte, war noch aus Holz und dankbar ungenau, aber schon die Ausführung solcher Instrumente aus Metall verbesserte die Genauigkeit auf 1' (Bogenminute), was praktisch die

Gehört das Sparguthaben dem Mann?

Ein interessanter Rechtsfall — Beantwortung einer grundsätzlichen Frage

Die Betriebsverlagerungen und andere zwingende Gründe bringen es mit sich, daß Zehntausende Gefolgshaftsmittelglieder ihren Lohn oder ihr Gehalt auf ein Sparkonto überweisen lassen. Sie erhalten am Beschäftigungsort Wohnung und Verpflegung, beziehen zum Teil auch ein Trennungsgeld und lassen ein Teil ihres Einkommens ihren zurückgebliebenen oder umquartierten Familien als Haushaltsgeld überweisen. Wem gehört nun bei Eheleuten das Sparkassenguthaben? Diese grundsätzliche wichtige Frage behandelt eine Entscheidung, die das Amtsgericht in Bochum fällte.

Der Ehemann arbeitet „draußen“. Seine Frau und seine Kinder sind umquartiert. Für sie setzte der Ehemann ein Wirtschaftsgeld von 180 RM. im Monat fest. Seine Barbezüge wurden auf ein Sparguthaben in Bochum eingezahlt.

Nach einem Streit forderte die Ehefrau die Auszahlung des Sparguthabens mit der Begründung, daß sie durch sparsame Haushaltsführung an der Sparsumme beteiligt sei. Der Ehemann verweigerte die Herausgabe, beschränkt den Klageweg und fand die Zustimmung des Gerichts.

In dem Urteil heißt es u. a., daß schon aus der Festlegung des Wirtschaftsgeldes hervorgehe, daß der Mann die weiteren Beträge sparen wolle und sie nur soweit einzusetzen beabsichtige, wie eine sorgfältige

und sparsame Wirtschaftsführung es verlange. Ob das Sparguthaben auf den Namen des Ehemannes oder der Eheleute laute, sei nebensächlich. Die überwiesenen Beträge waren das Arbeitseinkommen des Mannes. Die Frau erwarb daran kein Eigentum. Es sei kein Unterschied, ob der Mann das Geld zu Hause aufbewahre oder ob er es auf ein Sparkonto (wie es selbstverständlich richtig ist) überweisen lasse. Die Zwischenschaltung eines Sparguthabens ändere nichts an der rechtlichen Beurteilung über den Lauf und den rechtlichen Besitz des Geldes.

Der Ehefrau könne zugestanden werden, daß ihr im Rahmen einer angemessenen Haushaltsführung ein eigenes Verfügungsrecht eingeräumt werden müsse. Dieser Erwägung sei auch von dem Manne Rechnung getragen worden. Eine in die Augen fallende Unbilligkeit in der Bemessung der Höhe des Haushaltsgeldes liege nicht vor. Die über den Haushaltsbedarf hinausgehende Summe müsse dem Manne verbleiben. Die Frau erfülle durch sparsame Haushaltsführung nur die ihr obliegenden Pflichten, erwerbe aber dadurch kein eigenes Vermögen, sondern erhalte nur im eigenen und im Interesse der Familie die wirtschaftlichen Kräfte desjenigen Ehepartners, der von gesetzswegen die Lasten des Haushalts zu tragen hat, nämlich des Ehemannes. Ein Sparguthaben aus dem Arbeitsverdienst des Ehemannes gehöre diesem.

Ohne Fermentation unbekömmlich

Der selbstgebaute Tabak und seine Bearbeitung

Da sich seit einigen Jahren der Tabakanbau in Deutschland wieder auf größere Flächen verbreitert hat und neuerdings auch Besitzer von Gartengrundstücken Tabak für den Selbstgebrauch anbauen, ist es von größtem Interesse zu wissen, wie dieser selbst angebaute Tabak behandelt werden muß, bevor er seinen Zweck erfüllt. So mancher Selbstpflanzler glaubt, die Tabakblätter gleich rauchen zu können, nachdem er sie abgetrocknet hat. Es ist jedoch so, daß Tabak ohne Fermentation ganz unbekömmlich, ja sogar gesundheitsschädlich ist. Und über diese erforderliche Fermentation sollen folgende Zeilen erneut nähere Anleitung geben.

Bereits die Trocknung der Tabakblätter an überdachten luftigen Orten ist eine gewisse Einleitung der Fermentation. Langsam, ohne Sonne oder künstliche Wärme sollen die Blätter getrocknet werden und dabei wird das Blattgrün durch gelbe Farbstoffe abgelöst. Die Stoffumbildung wird so dann durch Wirkstoffe, Fermente, fortgesetzt, die im Blatt und den daran haftenden Haften enthalten sind. Sobald Blattflächen und Rippen getrocknet, wird fermentiert. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Rippen vollständig zusammengekrumpft und hart sind. Richtig getrockneter Tabak läßt sich in der Hand dann leicht zusammendrücken und biegt sich von selbst wieder auseinander. Ist er jedoch zu trocken, dann muß er in der Nacht vor der Fermentation in ein feuchtes, aber nicht nasses Tuch eingeschlagen werden. Bei der Fermentation entwickelt sich so dann Wärme durch den Ab- und Umbau der verbleibenden Stoffe im Tabak. Die Regulierung der Wärme ist die Kunst der Fermentation.

Der Kleinanbauer erntet meist nur so geringe Mengen, daß sie zur Selbstverwertung nicht ausreichen. Es muß daher, damit die Fermentation in Gang kommt, dem Tabak von außen her Wärme

zuföhren. Hat er also den Tabak in einer Packung zusammengefügt, dann muß er um diese Packung eine Isolierschicht legen, um den Druck beim Pressen zu erhöhen. Dabei müssen die Tabakblätter dicht aufeinandergelegt sein, doch darf beim Pressen das Blatt nicht zerrissen und die Rippen nicht zerquetscht werden. Am besten legt man die Blätter in eine Kiste, die unten mit einem weichen Stoff (Laub, Stroh oder Holzwolle) ausgelegt ist und ebenso auch an den Wänden und nach Schluß obenrand ausgepolstert wird. Falls der Tabak die Kiste nicht ganz ausfüllt legt man oben noch ein Stück Sacktuch darauf, und dann folgt die Beschuerung. Am besten füt man in diese Kiste noch ein Thermometer ein, damit man die Temperatur genau kontrollieren kann. Zweckmäßig sind bei Pfeifentabak 40 bis 50 Grad, dabei darf sie bei Zigarettentabak sogar 50 bis 60 Grad betragen. Höhere Temperaturen nehmen dem Tabak Wert und Aroma. Sind diese Wärmegrade erreicht, dann wird der Tabak noch einmal umgesetzt, das heißt, die äußeren Blätter nach innen und die inneren nach außen genommen. Kommen diese Wärmegrade wegen zu geringer Tabakmenge nicht zustande, dann muß Wärme von außen zugeführt werden. Es darf jedoch nur geruchlose Heizung angewandt werden, denn Öl- und Petroleumöfen oder Flammen verderben den Tabak, da er die Gerüche sehr schnell annimmt. Die Fermentation ist beendet, wenn der Tabak keine Wärme mehr erzeugt. Je gleichmäßiger die Erwärmung bei dem ganzen Vorgang erfolgte, desto besser wird sein Aroma sein, das dem des frischen Brotes ähnelt.

Auch vor dem Schneiden wird der Tabak etwas angefeuchtet, so daß er griffig ist, wie der Fachmann sagt. Bei Grob- und Mittelschnitt braucht die Hauptrippe nicht entfernt zu werden, dagegen schneidet man sie bei Krüll- und Feinschnitt vorher aus.

Der Film im Rahmen der Jugenderziehung

Für das Jahr 1945 ein weiterer Ausbau geplant

Die weltanschauliche und kulturpolitische Erziehung der Hitler-Jugend nimmt auch im Rahmen der erweiterten Wehrertüchtigung ihren breiten Raum ein. Nachdem die bewährten Veranstaltungen der Theatertruppe fortfallen mußten, und den Einheiten vorwiegend ihre jugendliche Kulturarbeit bleibt, gewinnt der Film als Erziehungs- und kulturpolitischer Bildungsfaktor noch mehr an Bedeutung.

Trotz mancher Schwierigkeiten werden die Jugendfilmstunden der Hitler-Jugend in Stadt und Land unseres Gaues weitergeführt. Besonders geeignete Programme laufen nun in Ringveranstaltungen durch das gesamte Gebiet. In den Kinoteatern werden außerdem aus dem Spielplan heraus jugendwerte und jugendfreie Filme in sonntags und werktäglichen Filmstunden der Hitler-Jugend gezeigt. Auch Wochenschau- und Kulturfilmvorstellungen für Jungvolk und Jungmädchen sind vorgesehen.

sehen. Der Film vermag dadurch auch heute noch die Jugend in ihrer ganzen Breite zu erfassen und zu beeinflussen.

Im vergangenen Jahre konnten GauFilmstelle und Gebietsführung im gemeinsamen Besahren im Rhein-Maingebiet über 350 Jugendfilmstunden in Kinoorten und fast 4000 Veranstaltungen mit den Tonfilmwagen durchföhren. Dabei wurden in Kinoorten über 110 000 und auf dem Lande fast 540 000 Jungen und Mädchen erreicht. Selbst die im Westen eingesetzten Frontheiler und Frontheilerinnen aus dem Rhein-Maingebiet konnten innerhalb der ihnen zuteilgewordenen Betreuung fast regelmäßig Filmstunden besuchen.

Für das Jahr 1945 ist ein weiterer Ausbau dieser politisch bedeutungsvollen Arbeit, die jeder Filmtheaterbesitzer rückhaltlos unterstützen wird, beabsichtigt.

Keine „Ruhetage“ mehr

Schließung einer Gaststätte nur im dringenden Fall

Wie der Reichswirtschaftsminister mitteilt, machen die im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes erheblich gesteigerten Anforderungen, die an das Gaststätten-gewerbe gestellt werden müssen, die grundsätzliche Aufhebung des Betriebsruhe-tages und der Betriebsferien notwendig. Die Kreispolizeibehörden sollen angewiesen werden, folgendermaßen vorzugehen:

Die polizeiliche Genehmigung von Betriebsruhe-tagen darf in Zukunft nur bezüglich solcher Betriebe erteilt werden, die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Juli 1944 durchschnittlich bis zu fünf Gefolgshaftsmittelglieder beschäftigt haben. Hierzu rechnen auch im Betriebe beschäftigte Familienangehörige des Betriebsführers mit Ausnahme der Ehefrau. Auch die Anträge der kleineren Betriebe können abgelehnt werden, wenn durch die Schließung im Einzelfall eine empfindliche Versorgungslücke entstehen würde. Bei allen übrigen Betrieben fällt der Betriebsruhetag ausnahmslos fort. Der tarifmäßige Anspruch des Gefolgshaftsmittelglieds auf Gewährung eines Ruhetages in der Woche bleibt unberührt.

Die vorübergehende Schließung einer Gaststätte für längere Zeit wird nur in dringenden Fällen zu genehmigen sein. Die Richtlinien für die stundenweise Schließung von Gaststätten bleiben mit der Maßgabe unberührt, daß Gaststätten in den Mittags- und Abendsunden nicht geschlossen werden dürfen.

Zur Erteilung des Reifevermerks

Ergänzend ergangene nähere Einzelheiten

Für Schüler der höheren Schule gibt der nun vorliegende Erlaß des Reichserziehungsministers ergänzend nähere Einzelheiten über die Zuerkennung der Vermerke. Danach erhält der Einberufene beim Verlassen der Schule vorerst eine Bescheinigung über den ihm zuerkannten Vermerk, die als Beleg für die zu erwartende Berechtigung zu gelten hat. Die Zuerkennung der Berechtigung richtet sich stets nach dem Zeitpunkt, an dem der Kriegsteilnehmer die Reifeprüfung hätte ablegen können. So wird der Reifevermerk jeweils zum Termin der normalen Reifeprüfung ausgeschrieben. Schüler, die mit der Vorsemesterbescheinigung zur Wehrmacht oder zum RAD. gehen, erhalten den Semestervermerk ein halbes Jahr vor dem Zeitpunkt der Ablegung der Reifeprüfung.

Diese Vordatierung ergibt sich aus dem Umstand, daß die Inhaber dieses Vermerkes vor dem eigentlichen Studienbeginn ein Vorsemester abzuleisten haben. An Stelle des Vorsemestervermerkes tritt für die Schüler der Klasse 6, die bereits in der ersten Hälfte diese Klasse verlassen, die Berechtigung ein halbes Jahr vor dem Zeitpunkt ihrer normalen Reifeprüfung in den Sonderlehrgang für Kriegsteilnehmer zur Ablegung der Prüfung einzutreten. Nach erfolgreicher Teilnahme am sechsmonatigen Lehrgang können sie nach der Ordnung für Kriegsteilnehmer die Reife erwerben.

An die deutschen Jäger

Der Reichsjägermeister wendet sich an die deutsche Jägerschaft mit der Erwartung, daß diese auch beim „Volksopfer“ ihre ganze Kraft einsetzt. Auch für die Uniformträger der Jägerschaft gelten die Bestimmungen wie für die anderen Uniformierten, daß sie nur zwei Garnituren behalten sollen, wenn sie zum Tragen von Uniformen verpflichtet sind. Darüber hinaus sollen alle Uniformteile und entbehrliche Kleidung und Spinnstoffwaren zum „Volksopfer“ abgeliefert werden. Die Jagdausübenden sollen von ihrer Jagdausrüstung nur das behalten, was sie zur Ausübung der Jagd dringend gebrauchen.

Sechs Meter Verdunkelungspapier

Durch die neuen Vorschriften über die Verarbeitung und den Absatz von Verdunkelungspapier hat sich die Versorgung mit diesem wichtigen Hilfsmittel des Luftschutzes wesentlich verbessert. Es ist aber selbstverständlich, daß jeder Volksgenosse mit Verdunkelungspapier sparsam umgehen muß und nur soviel kaufen sollte, wie er wirklich benötigt, um eine schadhaft gewordene Verdunkelung auszubessern oder eine zerstörte Verdunkelung zu ersetzen. Hierfür reichen in der Regel wenige Meter Verdunkelungspapier aus. Die Gruppenarbeitsgemeinschaft Papier-, Schreibwaren- und Bürobedarf der Reichsgruppe Handel hat daher die Einzelhändler angewiesen, an Privatverbraucher auf einmal höchstens sechs Meter Verdunkelungspapier abzugeben.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde Gefr. Hans Probst, Wiesbaden, Moritzstraße 64, mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse Obergefr. Ernst Maurer, W.-Kloppenheim, Lindenstraße 1, ausgezeichnet.

Wann müssen wir verdunkeln:

26. Januar von 17.34 bis 7.30 Uhr

Deutsche Musik in Oslo. Der seit Jahren in Oslo tätige deutsche Kapellmeister Wilm Wallenborn, der Dirigent des Großen Rundfunkorchesters gewesen ist, verließ in diesen Tagen Oslo, um nach Deutschland zurückzukehren. Wallenborn hat dem Musikleben der norwegischen Hauptstadt starke Impulse gegeben. Seiner Initiative ist es vorbehalten geblieben, Sinfonien von Bruckner in Norwegen zur Erstaufführung zu bringen. Wallenborn verabschiedete sich mit der von ihm erfolgreich ausgebauten sonntäglichen, deutschen Sendung „Unser Sonntagabend“ von seiner zahlreichen Zuhörerschaft. Otto Emil von Soosen wird als sein Nachfolger genannt.

Deutsche Künstler im Ausland. Bei einem Sinfoniekonzert der Allgemeinen Musikgesellschaft Basel dirigiert Franz von Hoell mit großem Erfolg Beethovens „Eroica“. An der Spitze des Programms stand Webers „Oberon“-Ouvertüre. — Walter Gieseking wird in Kopenhagen im Rahmen eines Sinfoniekonzerts unter Martellus Ludquist Beethovens Es-dur-Klavierkonzert spielen.

Das Theater der Stadt Aschaffenburg wurde durch einen Angriff anglo-amerikanischer Terrorbomber fast vollständig zerstört.

Farbfilm mit Hans Albers. In diesen Tagen begann die Pras-Film A.-G. mit den Aufnahmen zu ihrem ersten Farbfilm „Schiva und die Galgenblume“, der nach dem gleichnamigen Kriminalroman von H. R. Berndorf gedreht wird. Das Drehbuch schrieb der Autor des Romans zusammen mit dem Regisseur des Films, Hans Steinhoff. Die Titelfolle, Kriminalrat Dogen, in seinen Kreisen wegen der Vorliebe für eine indische Götterstatue Schiva genannt, spielt Hans Albers. Neben ihm erscheinen in tragenden Rollen Elisabeth Flickenschild, Grete Weiser, Arbert Wälscher, Theodor Loos, Gottlieb Sabor u. a. Die Musik komponiert Werner Eibrenner, die Farbdarstellung hat Carl Hoffmann. Julius von Bornsdorf erstellt die Bauten. Produktionsleiter des in der Herstellunggruppe Steinhoff entstehenden Films ist Ludwig Carlsen.

Musik zum Farbfilm „Die Fledermaus“. Alois Melchior schuf die musikalische Bearbeitung des Terrafarbfilms „Die Fledermaus“. Außerdem komponierte er die Musik zu dem Wien-Film „Ulli und Marek“ mit Atilla Hörbiger, Ilse Eibl und Eduard Köck in den Hauptrollen.

„Eines Tages“. Der von Fritz Kirchhoff inszenierte Berlin-Film „Eines Tages“ wurde jetzt fertiggestellt. Das Drehbuch schrieb Gustav Kampendonk und Stefanie von Below nach einer Erzählung von Gustav Kampendonk. Franz Grothe war der Komponist des Films, an der Kamera stand Kurt Schulz. Heinrich Richter und Hermann Assmus erstellten die Bauten. In den Hauptrollen begegnet man Magda Schneider, Rich. Hauffier, Kirsten Heiberg und anderen.

Ufa-Film „Die Brüder Nollentius“. Nach einem Drehbuch von Frank Thies und Richard Hiedel hat Gerhard Lamprecht den neuen Ufa-Film „Die Brüder Nollentius“ inszeniert, der jetzt fertiggestellt wurde und demnächst zur Aufführung gelangen soll. Die Titelfiguren werden von Willy Birgel und Karl Mathias verkörpert. Im Ensemble dieses Filmes erscheinen weiter Hilde Weidner, Adelheid Seck, Eugen Klöpfer und Karl Schönböck als Darsteller von Hauptrollen.

Prädikate für den Tobis-Film „Philharmoniker“. Der Tobis-Film „Philharmoniker“ erhielt die Prädikate „künstlerisch wertvoll“ — „kulturell wertvoll“ und „volkstümlich wertvoll“.

„Von Dresden nach Kanton“. Unter diesem Titel erscheint im Otto Eisner-Verlag von Theodor Böhner eine Lebensbeschreibung des deutschen China-Kaufmanns von Carlwitz, beschreibend wie ein junger Deutscher mit Wagemut und Zähigkeit sein Lebenswerk aufbaut und dem deutschen Handel Einlaß in das bis dahin verschlossene China verschafft.

Museumsdorf Cloppenburg. Der Gründer des Museumsdorfes Cloppenburg, Dr. Heinrich Ottenjahr, trägt sich mit dem Plan, dem 1934 angelegten Dorf eine ganz neue Grundlage zu geben. Wenigstens die größeren Gebäude sollen bewohnt werden und alte handwerkliche Betriebe, wie Töpferei, Weberei, Holzschnitzmachelei, Staudruckfabrik usw. neu aufleben. Es ist ferner daran gedacht, die Mühle, das Brauhaus und das Backhaus in Betrieb zu nehmen.

Leipziger Japan-Institut. Vom Oberbürgermeister der Reichsmachtstadt erhielt das Japan-Institut der Universität Leipzig eine Stiftung, mit der ein Lehrauftrag für Geschichte und Vertiefung der deutschen Beziehungen zu Japan verbunden ist, mit dem der Abteilungsleiter am Städtischen Museum für Völkerkunde, Dr. Alfred Lehmann, ausgezeichnet wurde. Das Japan-Institut erhielt gleichzeitig das Recht, Dolmetscherprüfungen in der japanischen Sprache abzuschließen.

Bekomme ich ein Buch?

Die Zivilbevölkerung dem Soldaten gleichgestellt. Der Einsatz aller schaffenden Deutschen im totalen Krieg, das Bedürfnis aller Bevölkerungsschichten, trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten der kulturellen Güter der Nation weiterhin im stärksten Maße teilhaftig zu sein, und der Wunsch nach Entspannung bei den schweren Belastungen des Luftkrieges lassen es als notwendig erscheinen, die Zivilbevölkerung beim Erwerb von Büchern gleichberechtigt neben den Soldaten zu stellen.

Um den Bücherverkauf an das zivile Publikum zu erleichtern, hat die Reichsschrifttumskammer bekanntgegeben, daß in Zukunft mindestens 60 v. H. aller Auflagen schöngestigten, unterhaltenden, politischen und populärwissenschaftlichen Schrifttums über den Buchhandel geliefert werden, während der Rest den Großbedarfsträgern, insbesondere der Wehrmacht, einschließlich der Waffen-ff., OT, usw., zur Verfügung gestellt wird.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 11.30—12.00: Die bunte Welt. — 12.00 bis 17.00: Von Melodie zu Melodie. — 18.00—18.30: Solistenmusik. — 20.15—22.00: Unterhaltende Melodienfolge.

Deutschlandsende: 17.15—18.00: Werke von Eduard Künneke (zu seinem 60. Geburtstag). — 18.00—18.30: Unsterbliches Wort deutscher Meister. — 20.15—22.00: Musikalische Abendunterhaltung.

NSDAP KREIS WIESBADEN
Geschäftsstelle Wilhelmstraße 15
Tel. 59237, Postfach 7246

Versammlungskalender

Der Kreisleiter

Sonnabend, den 27. Januar 1945

Achtung JM-Spielgruppe: Fachdienst für den JM-Chor, die JM-Singschar und die JM-Liederspielerscharen um 15 Uhr im Heim. Alle Angehörigen der JM-Singschar treten um 16.30 Uhr im Heim an. Der nächste Dienst für alle Jg. der JM-Spielgruppe ist am Mittwoch, dem 31. Januar um 15 Uhr (Pflichtappell).

Sonnabend/Sonntag, den 27./28. Januar 1945

Hitler-Jugend, Bann 80. Der K.-Bannführer: Schule an der Lahnstraße, Banntag für alle Führer als Hauptlehrer, Hauptjugendführer und alle Mitarbeiter des Bannes. Anreise: Sonnabend, den 27. Januar 1945 bis 16.00 Uhr.



Ein Ruferscholl — ein Raunen geht durch's Land: „Volksopfer!“ — Öffnet die Schränke, die Truhen — öffnet die Herzen und gebt! Opfert alles, was ihr nicht täglich gebraucht! — Gebt Spinnstoffe jeder Art, Männer-, Frauen-, Kinder- und Haushaltswäsche, Männer-, Frauen- und Mädchen-Bekleidung, Uniformen und Uniformteile, festes Schuhwerk und Ausrüstungsgegenstände, wie Zeltbahnen, Decken, Tornister, Kochgeschirre, Koppel, Ferngläser usw. Millionen erfüllen bereits ihre Pflicht, legen ihre Habe auf den Altar des Vaterlandes, getreu den Vorbildern aus den großen Befreiungskämpfen, folgten dem Ruf des Führers, getreu den Prinzipien deutscher Ehre: alles für das Vaterland, für ein Leben in Freiheit!

Wartet die Front noch auf Dein Opfer?

Für Führer und Volk gaben ihr Leben

Erich Pongs, Leutnant, Pfarrer, im Westen am 18. Dez. 1944 nach fünfjähriger treuer Pflichterfüllung im Alter von 38 Jahren. Er wurde auf einem Feldfriedhof zur letzten Ruhe beigesetzt. In tiefer Trauer: Liselotte Pongs, geb. Peter, drei Kinder und alle Anverwandten. Bechtelheim b. Worms, Wiesbaden, Kleiststr. 10, Brennanstr. 3. Man bittet von Beileidsbesuchen abzusehen.

Ewald Emmelhöf, Offizier, in einem Panzerzerstörungsregiment, bei den schweren Kämpfen im Westen im blühenden Alter, kurz vor seinem 32. Geburtstag, nach über fünfjähriger treuer Pflichterfüllung, in tiefster Trauer: die trauernden Eltern Johann Emmelhöf u. Frau Wilhelmine, geb. Fuchs, und alle Anverwandten. Wab-Frauenstein, Untergrasse 4.

Es starben:

Ernst A. Metzger, im Alter von 76 Jahren. Die trauernden Kinder: Wiesbaden, Mantelstraße 13, Frankfurt a. M., Frankenbergerstr. 24. Januar 1945. Die Einäscherung findet in aller Stille statt.

Bernhard Auer, Packmeister, am 27. Jan. 1945 nach erfülltem Leben und kurzem Leiden im Alter von 81 Jahren. In tiefer Trauer: Frau Juliane Auer, geb. Bestler, nebst Anverwandten. Wiesbaden, Römerberg 4. Einäscherung am Montag, 29. Jan. 10.15 Uhr, Südfriedhof.

Liese Dittmar, geb. Faust, im 62. Lebensjahre nach schwerem Leiden am 20. Januar 1945. In tiefer Trauer: Ernst Dittmar, Kinder und Angehörige. Wiesbaden, Nettelbeckstr. 15. Die Trauerfeier findet in aller Stille statt.

Johanna Liffmann, geb. Dowerstoll, am 19. Jan. 1945 nach kurzem Leiden im Alter von 65 Jahren. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Wiesbaden, Wien und Innsbruck. Beerdigung: 27. Jan. 14 Uhr, Südfriedhof.

Karlheinz Günther, Rta Bräuer, geb. Müller, Wiesbaden, Adlerstr. 44. Ob-Gefr. Adolf Bräuer, z. Z. im Felde. Erdrun-Holze, Y 23.12.44. Käthe Geiß, geb. Grote, z. Z. Glauchau (Sachs.), Auguststr. 16, Eugen Geiß, geb. z. Z. Lazzarini.

Ein Junge, unser 3. Kind, 55. 1. 1945. Gretel Köster, z. Z. Karlshausen, Bad Schwan, NSKK-Überführer. Karl Köster, Mecklenburg, Ackerstr. 3.

Lieselotte Monika, 17. 1. 1945. Mädel Schneider, geb. Wolf, z. Z. Stadt Krankenhaus, Ulitz G. Schneider, zur Zeit im Urlaub.

Verlebte: Emmy Völker, geb. Wolf, Obgef. Paul Schöller, z. Z. Urlaub, Wiesbaden, Wellritzstr. 37, Naundorf (Sax.). 26. Jan. 1945.

Marianne Maurer, Dörfelheimer Str. 120, z. Z. Dörfelheim, Wilhelmstr. 18, Otto Mayer, Wiesb.-Freudenberg, Tulpenweg 8, am 28. Januar 1945.

Otto Isinger, Reuentalh. 1. Rng., Ulitz Alfred Burger, Hausdorf (Eulenberg), im Januar 1945.

Bodenspekulation nicht mehr geduldet

Nur der darf Boden besitzen, der ihn auch ordentlich bearbeitet

Grund und Boden waren unter dem Einfluß liberalistisch-kapitalistischer Gedankengänge bis zum Beginn nationalsozialistischer Regierungstätigkeit eine Ware wie jede andere. Grund und Boden konnte beliebig gekauft und verkauft werden und waren oft Gegenstand überstülpter Spekulation. Von einer ethischen Bindung des Bodens an den Menschen war keine Rede. Im Gegenteil, der „Bodenwucher“ war ein durchaus übliches Geschäft. Im Gegensatz dazu hat der Nationalsozialismus den Boden der Heimat zur Lebensgrundlage des Volkes erklärt und ihm einen besonderen Rechtsschutz gegeben. Der Boden soll eine Grundlage des völkischen Daseins sein.

Aus diesen Gründen ist der Boden seines Charakters als Ware im liberalistischen Sinne entkleidet worden. Spekulation und Schacher mit dem Boden ist aus der nationalsozialistischen Haltung heraus undenkbar. Darum wurde zunächst der rein bürgerliche Lebensraum, der bauerliche Boden durch das Reichserbhofgesetz besonders geschützt. Erbhofgebundene Boden kann nur mit Zustimmung der Anebenbürgen verkauft, geteilt oder weitergegeben werden. Der nicht erbhofgebundene ländliche Besitz unterliegt ebenfalls durch die Grundstücksverkehrsbekanntmachung besonderen Bestimmungen. Auch hier ist für den Besitzwechsel eine Genehmigungspflicht eingeführt worden, durch die die unteren Verwaltungsbehörden (Landrat oder Oberbürgermeister) alle nichterbhofgebundenen land- oder forstwirtschaftlichen Grundstücke so lenken können, wie es der nationalsozialistische Auffassung von Bodenbesitz und Bodenverpflichtung entspricht. Durch die Einschränkung des Reichsanhaltens bei derartigen Grundstückswechseln ist Gewähr geleistet, daß das Bauerntum selbst seine vordringlichen Interessen wahren kann.

Besondere Maßnahmen zum Schutz des Bodens wurden bei Kriegausbruch eingeführt, um zu verhindern, daß kapitalkräftige Kreise hier eine Flucht in die Sachwerte versuchten. Es ist selbstverständlich, daß das Interesse am Bodenbesitz, vor allem am landwirtschaftlichen Besitz, im Kriege besonders anwächst, weil viele nicht nur ihr Geld dann gern in solchem Besitz anlegen, sondern auch noch hoffen, eine Besserung ihrer Versorgung zu erreichen. Sie vergessen allerdings dabei, daß durch die Lebens-

mittelbewirtschaftung und durch die Marktordnung überhaupt keine Möglichkeit mehr besteht, sich unangemessene Vorteile gegenüber der Masse der Volksgenossen zu verschaffen. Um jedoch von vornherein alle derartigen Versuche zu unterbinden, wurde durch einen Erlass des Führers und eine weitere Verordnung der Eigentumswechsel an landwirtschaftlichen Grundstücken im Kriege grundsätzlich eingeschränkt. Dazu führte vor allem auch die Überlegung, daß der Kriegsteilnehmer nicht in der Lage ist, bei einem völlig freien Grundstückswechsel seine Interessen wahrzunehmen. Es ist aber eine der selbstverständlichen Pflichten des Staates und der Volksgemeinschaft, dafür zu sorgen, daß gerade der Frontkämpfer nicht benachteiligt wird. Deshalb gelten die Einschränkungsbestimmungen nicht nur für den Grundstückswechsel selbst, sondern auch für die Pachtverhältnisse. Nur unter besonderen Voraussetzungen wird heute der Eigentumswechsel an Grund und Boden genehmigt.

Es kann durchaus sein, daß gerade die Kriegsverhältnisse einen solchen Wechsel verlangen, wenn z. B. ein Grundstück sehr schlecht bewirtschaftet wird oder wenn einem Kriegsverwundten dadurch die Möglichkeit gegeben wird, entweder seinen Beruf weiterzuführen oder ihn neu aufzubauen. Die Rechtsbestimmungen des nationalsozialistischen Staates geben gerade aus der Verantwortung dem Volk gegenüber die Möglichkeit, schlechte Bewirtschaftungen von der Nutznießung ihres Bodens auszuschließen. Damit ist Gewähr gegeben, daß die üblichen Verhältnisse, wie sie in früherer Zeit, vor allem im Ersten Weltkrieg, üblich waren, nicht wiederkehren. Die verdächtige Liebe, die in Kriegzeiten plötzlich ihre besondere Neigung zum Boden entdeckt, entbehrt meist nicht höchst egoistischen Wünschen. Diese Wünsche aber vertragen sich niemals mit dem Volkswillen und Volkswohl. Jeder wird einsehen, daß nur der Boden besitzen darf, der ihn auch ordentlich bearbeitet und ihn zum Nutzen des Volksganzen und zur Sicherung der Volksernährung bewirtschaftet. Nur aus diesem Grunde sind die verschiedenen Maßnahmen der Bindung des Bodens an Arbeit und Pflicht erlassen worden und sind so Ausdruck nationalsozialistischer Lebenshaltung und nationalsozialistischer Gesinnung geworden.

Regierungsrat Kh. Backhaus

Sportnachrichten

Der Sportgau Hessen-Nassau hat über den 28. Januar hinaus weitere Sonntage für die Fußballmeisterschaften eingeteilt. Danach spielen: 4. Februar: Kickers Offenbach — Dietenheim, Ostend 61 — Rödelheim Rot-Weiß, Olympia 67 — Eckenheim, FSV Eintracht — VDM. Hedderheim, Neu-Isenbürg — Griesheim 62, Union Sportfreunde — Germania 94. 11. Februar: FSV Eintracht — Olympia 67, Rödelheim Rot-Weiß — Eckenheim, Hedderheim-SV. — Union Sportfreunde. 18. Februar: Ostend 67 — VDM. Hedderheim, FSV Eintracht gegen Rödelheim Rot-Weiß, Germania 94 — Neu-Isenbürg. 25. Februar: Ostend 67 — FSV Eintracht, Griesheim 62 gegen Germania 94 Frankfurt.

Sportneuigkeiten in Kürze

Der Chef der Ordnungspolizei sprach in einem Erlass eine sehr hohe Meinung über den Wert der Leibesübungen für die Ordnungspolizei aus und ordnete die Durchführung und Beschickung sportlicher Wettkämpfe durch die Polizei im Rahmen der dienstlichen Möglichkeiten an.

Auf dem Felde der Ehre blieb im großdeutschen Freiheitskampf Fabian Freiherr von Massenbach, einer der besten Nachwuchsspieler des deutschen Eishockeysports. Er war an vielen Jugend-Länderspielen beteiligt. — Der begabte Wiener Franz Zelger, der im Jahre 1941 Reichssieger im Eiskunstlaufen der Junioren wurde, ist an

der Ostfront gefallen. — Im Westen fand der bekannte Salzburger Sportler Ltn. Gottfried Iser, Kompanieführer in einem Gebirgsjägerregiment, den Heldentod. Iser spielte oftmals in der Fußball-Auswahlmannschaft seines Gaus und hatte auch als Schläger und Tischtennis-Spieler einen guten Namen. — Leider bestätigte sich die Nachricht, daß der bekannte Mehrkämpfer der Frankfurter Eintracht, Karl-Heinz Witzel, als Stabsarzt und Führer einer Sanitätskompanie im Kampf um die Freiheit gefallen ist. Stabsarzt Witzel ist 32 Jahre alt geworden.

Einem Terrorangriff fiel der bekannte Radrennfahrer Karl Klemenz vom Radsport-Club Bürgel zum Opfer. Karl Klemenz beteiligte sich an fast allen heimischen Straßen- und Bahnrennen in Frankfurt, Offenbach, Darmstadt, Mainz, Wiesbaden usw. und war als Taktiker des Radsports bekannt, der durch geschickte Fahrweise oft auch schnellere Gegner bezwang. So bezeichnete er eine große Reihe von Siegen. Er war außerdem der Seele seines Vereins, der durch ihn immer über guten und zahlreichen NJ-Nachwuchs verfügte. Zwei Jahrzehnte lang war er aktiver Rennfahrer und blieb bei den Jüngeren, obwohl er in den letzten Jahren an Seniorenrennen hätte teilnehmen können.

Dr. Romberg von den Adlerwerken ist plötzlich im Herzschlag gestorben. Er war ein begeisterter Förderer der Leibesübungen und des Sports in den Adlerwerken und machte selbst eifrig mit. So war er ein ausgezeichneter Verteidiger der Fußballer der BSG. Adlerwerke und spielte ferner Faustball, Handball und Tennis.

Kurzgeschichte der WZ.

Der Gang auf den Berg

Von G. H. Zogenreuth

Trutzig ragen die Felswände mit ihren Schroffen und Zinnen um die alte Bergstadt wie ewige Wächter vor dem Tor. Sie schauen hinein in die Straßen, gucken über die Dächer hinweg und sehen durch die niederen Fenster in die gemütlichen Bergstuben. Alles in dieser Stadt ist von den Bergen bestimmt, die Menschen und Häuser, nach außen hin hart und abweisend, aber innen voll Einladung und Freundlichkeit. Da findet sich im Gasthof zum „Gipfelblick“ ein Nebenzimmer, das ein richtiges Bergstübchen ist. In lauschiger Ecke steht ein runder Tisch. Seltsame Tapeten sind an der Wand, Latschenzweige mit darin geflochtenen gebrochenen Schippen, gekreuzten Eispickeln und einer großen Kuhglocke. Es bedrückt nicht das geschnittenen Tischatmosphäre, um zu wissen, daß hier der Stammtisch des Schilubs ist. Heute sind die jungen Männer, die einmal hier gesessen, alle Soldaten und stehen irgendwo an der Front vor dem Feind. Manch einer von ihnen wird nie wiederkehren. An der Wand hängen trauerumflorte Bildnisse. Kühne, lachende und lebensfrohe Gesichter blicken aus den schlichten Holzrahmen.

Heute sitzen alte Männer an dem Tisch. Wortkarg hocken sie auf ihren Stühlen, und während aus ihren Pfeifen Tabakrauch zu den umflorten Bildern emporsteigt, halten ihre Augen stille Zwielsprache mit den Söhnen, die draußen geblieben sind.

Heute ist nun einer gekommen, dem bereitwillig am Stammtisch Platz gemacht wird, denn der Wendler Jörg, der im Krieg den rechten Arm verloren hat, besitzt ein Anrecht darauf. Das EK. 1 funkelt auf seinem grauen Rock. Neben dem Vater sitzt er. Ein wenig fremd fühlt er sich auf seinem Platz, als stehe eine tiefe Kluft zwischen ihm und den Männern, die neben ihm sitzen. Und immer wieder blicken seine Augen auf die Bilder, den Peter... den Lorenz... den Franz...

Da nimmt der alte Vierling die Pfeife aus dem streng gekerbten Mund und läßt in das Schweigen seine kargen Worte fallen: „Wie wir achtehn zurückgekommen sind, da ist auch alles anders gewesen, hat mancher gefehlt von den Kameraden, aber wir sind halt wieder auf die Berge gestiegen, die Berge sind die alten geblieben und haben uns wieder zurückgeführt ins Leben, da sind auch die andern drauß wieder bei uns gewesen, die in Flandern drauß und in den Dolomiten, sie haben uns das Leben nicht geneidet...“

Am anderen Morgen steigt Jörg allein auf die Gehrenspitze. Ist er wirklich allein? Oh, er hat viele Gefährten. Sie sind wieder bei ihm, die Kameraden von einst, die mit ihm diesen Weg gegangen sind, sie sind bei ihm und verkürzen den Aufstieg, sie führen ihn sicher über die gefährlichen Stellen, bis er oben auf dem Gipfel steht und das große Glück der weiten Schau und der Nähe der Ewigkeit genießt. Da geht ihm das Herz auf. Dieses Glück haben sie alle gehabt, auch der Peter, der Lorenz und der Franz. Sie haben das Leben in seiner höchsten Weihe genossen, sie bezahlten nicht zu teuer dafür.

Als er niederstieg vom Gipfel, da war eine große Ruhe in ihm. Spät am Abend kam er wieder an den Stammtisch. Seine Augen waren hell und sein Gesicht gebräunt. Er nickte den Bildern an der Wand zu und verstand nun ihre lachenden Gesichter. Er verstand die stumme Sprache ihrer Augen: „Gut, hast du es gemacht, Jörg, steige solange dir das Licht leuchtet. So haben auch wir es gehalten. Nun haben wir anderen Platz gemacht, auch sie sollen das Glück finden, wie wir es gefunden haben.“ Da trank er ihnen lächelnd zu.

Sachbearbeiterin, gewandt, Steno u. Maschinenschreiben perfekt, für Einkauf- und Rohstoffverwaltung sucht Betrieb Vorort Wiesbaden (Fahrerbindung). Zuschr. 4545 WZ.

Gedignete Kraft zur Führung meines Haushalts in Vorort Wiesb. ges. 3417. Frau, alt, f. leichte Nah-u. Hausarbeit im Rheinlgau ges. Wohngefl. 3411 WZ. Frau od. Fr. zur Führung eines gepfl. Etage-Haushalts ges. Wohngefl. v. 422

Stellengesuche

Kaufmann, 1. Kraft, selbst, in allen Abrechn., erstkl. Zeugn. und Refer., sofort verfügbar. Zuschriften 4307 WZ.

Werktätigstzuteiler, hauptsächlich in einem Industrieunternehmen als Werkstatteinschützer und Werkstatteinschützer. Reiche Erfahrungen in sämtlichen Dienstleistungen des Werkstatteinschützers. 4288

Säuglings- u. Kinderschwestern sucht Stelle für sofort. 5390 WZ

Sprechstundenhilfe sucht Stellung bei Arzt o. Zahnarzt, auch Bücherei. 3421

Lehrstufstelle für meine Tochter als Laborantin ab 1. 4. gesucht. 3408 WZ

Wirtschaftlerin, gute Köchin, sucht Veranstellung. 3391 WZ

Vertrauensposten in gepflegt. Haushalt sucht 50-Jähr. Dame. 594 WZ

Dame, Rheinländerin, arbeitsfreudig, perfekt im Haushalt, sucht Unterkommen auf dem Lande. G. Schuster, zur Zeit (1) Birkenwerder b. Berlin, Havelstraße 44

Haushälterin, 50 Jahre, Nähkannnisse, sucht vorübergehend Stellung. 4335 WZ

Frau, älter, alleinstehend, gewissenhaft, sucht Beschäftigung. Wohnmöglichkeit, erwünscht, eig. Möbel vorhanden. 5371

Junges Mädel, perf. franz. Kenntn., Wort u. Schrift, sucht pos. Stelle. 5384

Wohnungsmarkt

Wohnungstausch
1-Zimmerwohn. mit sep. Eing. in ruh. Haus, suche 2-3-Zimmerwohn. 5380

2-Zimmerwohn., große Küche, unt. Dörfelheimer Str., Mib., ill., suche 2-Zimmerwohn. Wohngefl. Zuschr. 5273 WZ

6 Zimmer mit Zubehör, Wilhelmstraße, suche 5 Zimmer mit Zubehör, sonn. Lage (Küchenteil, Bierstader, Steuben-Hilde, Rosen, Sonnenberger Straße). Zuschr. 3415 WZ

Zimmerangebote
Schlafzim., möbl., mit fl. W., Stadtrand, an ruh. Herrn zu vermiet. 35 RM. Frommmerweg 1, bei Maurer

Lehrzim., 1. Stock, el. Licht, 25 RM. Zimmer gesucht, 1. Stock, 25 RM. Zimmer gesucht, 1. Stock, 25 RM.

2 Zimmer, gut möbl., mögl. Zentralheiz. mit Kachelofen od. Kacheln, ev. Bad, im Küchenteil von älterem Ehepaar gesucht. 5395 WZ

Zimmer, leer od. möbl., von 2 jung. Damen (Reichsanz.) baldigst ges. Kurviertel bevorzugt. 5375 WZ

Zimmer, leer, in W.-Sonnenberg ges. Wilhelm Kratz, W.-Sonnenberg, Goldstein 2

2-3 Zimmer, leer, mit Küche, Notküche od. Küchenben., von Geschw. (Schwester 55, Bruder 58 Jahre), kaufmännisch tätig, auch ländliche Geg. od. Badeplatz. Auf Wunsch auch gemeinschaftl. Haushalt. 4545 WZ

Ankäufe
4 Pritschenwagen sofort zu kaufen od. zu mieten gesucht. Kalte & Co., Akt. Ges., Wiesbaden-Biebrich

Damenstiefel (39—40) gesucht. 4317 WZ

Wohnungseinrichtung zu kaufen evtl. mit Wohnungspacht gesucht. 4322 WZ

Kinderbett, mögl. mit Matratze und Federzeug, gesucht. 5384 WZ

Sessel, gepolstert, u. Kautschukstuhl, Weide, M.-Zahlbach, Bretzn. Str. 19

Kleiderstanz u. Kinderwagen ges., evtl. Tausch gegen Jungmädchenbücher. Zuschr. 5349 WZ

2 Chaiselongues oder Kautschuk sofort gesucht. Zuschr. 5341 WZ

Küchenherd oder Kacheln dringend gesucht. Zuschr. 5365 WZ

Zimmerofen, klein, gesucht. 3350 WZ

Holzofen, 110 Volt, gesucht. 4348 WZ

Gasherd, 21cm, Waschkommode und Divan dringend gesucht. 3351 WZ

Elektr. Kocher, 110 Volt, elektr. Kochplatte, 110 Volt, gesucht. 3362 WZ

Zimmerwagen gesucht. 151 WZ

Kinderwagen gesucht, D-Schuhe (41) werden in Zahlung gegeben. 4334

Kinderwagen, mögl. Keib. sofort ges., gebe evtl. schöne große Puppe in Tausch. Zuschr. 5355 WZ

Kinderwagen dringend gesucht. 4333 WZ

Kinderwagen dringend gesucht, evtl. Tausch gegen Zinkwanne. 5342 WZ

Haus, evtl. D-Rad, auch ohne Boreifung, für Berufszwecke sofort gesucht. 3372

Klavier und Flügel kauft laufend A. L. Ernst, Taunusstraße 13

Aktienmappe gesucht, Heinelein, Bad Schwalbach, Greberstraße 1

Leica und Damenfahrrad ges., evtl. a. Tausch gegen Möbel. 4323 WZ

Schl., 140—170 m, gesucht, gebe evtl. Herrenstiefel (41) in Tausch. 5356 WZ

Kinderschl. zu kaufen oder zu leihen gesucht. Telefon 21155 WZ

Sackbarren zu kauf. gesucht. 4325 WZ

2 Transformatoren mit einer Leistung von je 6 KW, zur Umspannung von 220/380 Volt auf 120 Volt gesucht. Nassauische Landesbank

Haus, evtl. D-Rad, auch ohne Boreifung, für Berufszwecke sofort gesucht. 3372

Klavier und Flügel kauft laufend A. L. Ernst, Taunusstraße 13

Aktienmappe gesucht, Heinelein, Bad Schwalbach, Greberstraße 1

Leica und Damenfahrrad ges., evtl. a. Tausch gegen Möbel. 4323 WZ

Schl., 140—170 m, gesucht, gebe evtl. Herrenstiefel (41) in Tausch. 5356 WZ

Kinderschl. zu kaufen oder zu leihen gesucht. Telefon 21155 WZ

Sackbarren zu kauf. gesucht. 4325 WZ

2 Transformatoren mit einer Leistung von je 6 KW, zur Umspannung von 220/380 Volt auf 120 Volt gesucht. Nassauische Landesbank

Haus, evtl. D-Rad, auch ohne Boreifung, für Berufszwecke sofort gesucht. 3372

Klavier und Flügel kauft laufend A. L. Ernst, Taunusstraße 13

Aktienmappe gesucht, Heinelein, Bad Schwalbach, Greberstraße 1

Leica und Damenfahrrad ges., evtl. a. Tausch gegen Möbel. 4323 WZ

Schl., 140—170 m, gesucht, gebe evtl. Herrenstiefel (41) in Tausch. 5356 WZ

Kinderschl. zu kaufen oder zu leihen gesucht. Telefon 21155 WZ

Sackbarren zu kauf. gesucht. 4325 WZ

2 Transformatoren mit einer Leistung von je 6 KW, zur Umspannung von 220/380 Volt auf 120 Volt gesucht. Nassauische Landesbank

Haus, evtl. D-Rad, auch ohne Boreifung, für Berufszwecke sofort gesucht. 3372

Klavier und Flügel kauft laufend A. L. Ernst, Taunusstraße 13

Aktienmappe gesucht, Heinelein, Bad Schwalbach, Greberstraße 1

Leica und Damenfahrrad ges., evtl. a. Tausch gegen Möbel. 4323 WZ

Schl., 140—170 m, gesucht, gebe evtl. Herrenstiefel (41) in Tausch. 5356 WZ

Kinderschl. zu kaufen oder zu leihen gesucht. Telefon 21155 WZ

Sackbarren zu kauf. gesucht. 4325 WZ

2 Transformatoren mit einer Leistung von je 6 KW, zur Umspannung von 220/380 Volt auf 120 Volt gesucht. Nassauische Landesbank

Haus, evtl. D-Rad, auch ohne Boreifung, für Berufszwecke sofort gesucht. 3372

Klavier und Flügel kauft laufend A. L. Ernst, Taunusstraße 13

Aktienmappe gesucht, Heinelein, Bad Schwalbach, Greberstraße 1

Leica und Damenfahrrad ges., evtl. a. Tausch gegen Möbel. 4323 WZ

Schl., 140—170 m, gesucht, gebe evtl. Herrenstiefel (41) in Tausch. 5356 WZ

Kinderschl. zu kaufen oder zu leihen gesucht. Telefon 21155 WZ

Sackbarren zu kauf. gesucht. 4325 WZ

2 Transformatoren mit einer Leistung von je 6 KW, zur Umspannung von 220/380 Volt auf 120 Volt gesucht. Nassauische Landesbank

Haus, evtl. D-Rad, auch ohne Boreifung, für Berufszwecke sofort gesucht. 3372

Klavier und Flügel kauft laufend A. L. Ernst, Taunusstraße 13

Aktienmappe gesucht, Heinelein, Bad Schwalbach, Greberstraße 1

Leica und Damenfahrrad ges